Die litauischen Volkslieder

in der

Deutschen Literatur

Inaugural Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München.

vorgelegt von

Antanina Domeikaitė
aus Sintautai (Litauen).

1928.

Druck: P. Bonkat, Warupönen b. Schirwindt Ostpr.

Die litauischen Volkslieder

in der

Deutschen Literatur

Inaugural Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München.

vorgelegt von

Antanina Domeikaitė
aus Sintautai (Litauen).

1928.

Druck: P. Bonkat, Warupönen b. Schirwindt Ostpr.

Vorwort.

Habe dieses Thema »Litauische Volkslieder in der deutschen Literatur« auf den Rat des hochverehrten, mir unvergeßlichen, leider schon verstorbenen Herrn Geheimrats Muncker in Arbeit genommen.

Der Herr Geheimrat meinte, ich als Litauerin könne dieses Arbeitsfeld besser beleuchten und unterstützte mich mit Rat und Tat und spreche ich ihm dafür hier meinen tiefempfundenen Dank aus.

Ich tat mein Möglichstes um diesen Stoff, soviel ich Material erhalten konnte, zu bewältigen; doch bitte ich, die Mängel, die die schwere Gedankenentwicklung in fremder Sprache mit sich bringt, mir zu gute zu halten und dessen eingedenk zu sein, daß nicht eine Deutsche, sondern eine Litauerin es schrieb.

Inhalt.

		Seite
	Literaturverzeichnis	2—4
I.	Einleitung	5—20
	1. Allgemeiner Überblick	5—7
	2. Einteilung der Dainos	7—16
	3. Die Natur in den Dainos	16—18
	4. Die Form der Dainos	18—19
	5. Die Melodie in der Daina	19—20
II.	Einfluss der Dainos auf die Deutschen	20—70
	1. Die frühesten Herausgeber	20—22
	2. Deutsche Dichter	22—63
	3. Spätere Dainasammler	64—69
	4. Schluss	69—70
III.	Lebenslauf	71.

Literaturverzeichnis.

1. Otto Böckel, Psychologie der Volksdichtung, Berlin, 1913.
2. Karl Bücher, Arbeit und Rhythmus, 3. Auflage, Leipzig, 1902.
3. Ernst Grosse, Die Anfänge der Kunst, Freiburg u. Leipzig, 1894.
4. Zweck, Litauen, Stuttgart, 1898.
5. L. Nast, Die Volkslieder der Litauer (In wissensch. Beilage zum Bericht d. Königlichen Gymnasiums zu Tilsit), Tilsit, 1893.
6. P. Ruhig, Betrachtung der litauischen Sprache, Königsberg, 1747.
7. Nankes, Wanderungen durch Preussen, hgg. v. L. v. Baczko, Hamburg u. Altona, 1800. I. B.
8. Preuss, Preussische Landes- u. Volkskunde, Königsberg, 1835.
9. J. N. Becker, Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preussen, Berlin, 1798.
10. J. Voigt, Geschichte Marienburgs, Königsberg, 1824.
11. Th. Lepner, Der preussische Litauer, Danzig, 1744.
12. Aug. Ambrasat, die Provinz Ostpreussen, Königsberg, 2. Auflage, 1912.
13. F. S. Bock, Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- u. Westpreussen, Dessau, 1782. I. Bd.
14. J. S. Vater, Die Sprache der alten Preussen, Braunschweig, 1821.
15. L. Passarge, Aus Baltischen Ländern, Glogau, 1878.
16. Jenisch, Philosophisch-kritische Vergleichung u. Würdigung von 14 ältern u. neuern Sprachen Europas, Berlin, 1796.
17. J. A. v. Brand, Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland, Plescovien, Gross-Naugarden Twerien u. Moscovien, Wesel, 1702.
18. L. Rhesa, Dainos, Königsberg, 1825.
19. L. Rhesa, Prutena, Königsberg, I. Th. 1809. II. Th. 1824.
20. W. Jordan, Litauische Volkslieder u. Sagen, Berlin, 1844.
21. Nesselmann, Litauische Volkslieder, Berlin, 1853.
22. A. Schleicher, Litauisches Lesebuch u. Glosar, Prag, 1857.
23. A. Schleicher, Litauische Märchen, Sprichwörter, Rätsel u. Lieder, Weimar, 1857.

24. A. Bezzenberger, Die europäischen Literaturen u. die Slavischen Sprachen, Berlin u. Leipzig, 1908.
25. A. Bezzenberger, Litauische Forschungen, Göttingen, 1882.
26. Chr. Bartsch, Dainų Balsai, Heidelberg, I. u. II. Th. 1886—89.
27. Tetzner, Dainos, litauische Volksgesänge, Leipzig (Reclam) 1903.
28. Fr. Tetzner, Die Slawen in Deutschland, Beiträge zur Kunde der Preussen, Litauer, Letten u. s. w. Braunschweig, 1902.
29. Leskien u. Brugmann, Litauische Volkslieder u. Märchen, Strasburg, 1882.
30. Löbell, Über litauische Volkspoesie, Beilage zum Programm der Grossherz, Realschule zu Oppenheim, Ostern, 1884.
31. Herder's Werke hgg. v. Prof. Th. Matthias, Leipzig u. Wien, 1903. II. Bd.
32. Fr. Kurschat, Grammatik d. litauischen Sprache, Halle, 1876.
33. Fr. Kurschat, Litauisches Lesebuch u. Glossar, Prag, 1857.
34. Lessings Werke, Leipzig, 1855. V. Bd.
35. Goethes sämtliche Werke, Stuttgart und Berlin, 1903. 8. Bd.
36. Franz v. Gaudys sämtliche Werke, Berlin, 1844. 24. Bd.
37. Franz v. Gaudys Werke hgg. v. Arthur Mueller, 1853. 4. Bd.
38. Ad. Chamisso's Werke, Berlin, 1864.
39. G. F. Daumer, Hafis, (lettisch-litauische Volkspoesie) Hamburg, 1846.
40. Felix Dahn, Gedichte, Leipzig, 1892.
41. J. F. Soldat, Sareka, ein Heldengedicht, Königsberg, 1891.
42. Rudolf Raumbach, Neue Lieder eines fahrenden Gesellen, Leipzig, 1880.
43. Neue Preussische Provincial-Blätter, Königsberg, III. Bd. 1830; IV. Bd. 1830; V. Bd. 1830; VI. Bd. 1831; VII. Bd. 1832; VIII. Bd. 1832; IX. Bd. 1833; X. Bd. 1833; I. u. II. Bd. 1846; V. Bd. 1848; XI. Bd. 1851; XII. Bd. 1851.
44. Archio für slavische Philologie, Berlin, IX. Bd. 1886; XII. Bd. 1890—91.
45. Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, Berlin, I. Bd. 1887—88; II. Bd. 1889.
46. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, hgg. v. A. Bezzenberger, Göttingen, 1888.

47. Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft, Heidelberg, I. Bd. 1883; II. Bd. 1883—87; III. Bd. 1893; IV. Bd. 1899; V. Bd. 1902—1909.
48. Ost- u. Westpreussen Musen-Almanach, Königsberg, 1857.
49. Beiträge zur Kunde Preussens, Königsberg, 1818. I. Bd.
50. Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin, 12. Jhg. 1902. 3. Hf.
51. Altpreussische Monatschrift, Königsberg, 1879. 16. Bd.
52. R. van d. Meulen, Die Naturvergleiche in den Liedern u. Totenklagen der Litauer, Leiden, 1907.
53. Lautenbach, Otscherku iz istorii litowsko-latinskogo narodnogo tvortschestva, Jurjef. 1896.
54. Th. Brazys, Die Singweisen der litauischen Dainos, Wilna u. Stuttgart, 1918.
55. Krašauskis (Kraschewski), Lietuvių dainos, Wilna, 1921.
56. M. Biržiska, Dainos keliais, Wilna, 1921.
57. M. Biržiška, Dainų literaturos vadovėlis, Wilna, 1923
58. M. Biržiška, Dainų atsiminimai iš Lietuvos istorijos, Wilna, 1920.
59. M. Biržiška, Lietuvių dainų literaturos istorija, Wilna, 1916.
60. A. Juškevyčia, Svodbinė Rėda, Kasan, 1880.

(š = sch)

I. Einleitung.

1. Allgemeiner Überblick.

»Es liegt im Winterschweigen Litauens Dichterwald,
Indes im holden Reigen der Völker Lied erschallt.
Es galt dem deutschen Volke dies Land als ferne Welt,
Umhüllt von trüber Wolke, unwirtlich, wolfdurchbellt.« —

Mit diesen Zeilen hat Tetzner den litauischen Dichter des XVIII. Jhh. Duonelaitis (Donalitius) besungen, aber ich glaube, es wäre gar nicht falsch, wenn man das ganze litauische Volk und Land so besingen würde.

Litauen, von großen Wäldern umhüllt, blieb lange Zeit den Nachbarvölkern wenig bekannt. Auch die jetzt mehr oder weniger der gebildeten Welt bekannten litauischen Volkslieder oder Dainos sind lange nur in den großen Litauenwäldern erklungen; die Nachbaren haben sie gar nicht gehört, oder wollten auch die »Wildtöne« nicht hören. Aber es sind Zeiten gekommen, wenn auch ziemlich spät, wo auch die unbeachteten Töne gehört werden sollten, wo auch die litauischen Dainos das Interesse der Nachbarvölkern erweckt haben.

Die Deutschen waren die ersten, die die Dainos gekannt haben, und auch später waren sie die eifrigsten Dainaforscher.

Prof. L. Rhesa hat einmal gesagt: »Wir wohnen in der Nähe eines sang- und liederreichen Volkes, welches wegen seiner Eigentümlichkeiten in der Dichtkunst näher bekannt zu werden verdient.« (Beiträge zur Kunde Preussens, Königsberg, 1818. S. 507). Und die Deutschen haben wirklich Rhesas Wunsch erfüllt: Es sind in Deutschland mehrere Liedersammlungen und Übersetzungen, nebst verschiedenen Betrachtungen entstanden, die sich manchmal widersprechen, aber doch geben sie einen Begriff von dem Wesen der Dainos, führen sie doch den Leser in die Welt des litauischen Seelenlebens ein.

Meine Aufgabe ist nur die Lieder zu behandeln, die in Deutschland bekannt sind; die in deutscher Sprache übersetzt, beschrieben, betrachtet, umgedichtet worden sind. Dazu gehören auch die deutschen Gedichte, in denen man einen Einfluß

spürt, einen Hauch der litauischen Volkslieder, den einen oder andern aus der Dainos geliehenen Gedanken, und das ist gerade das Wichtigste meiner Aufgabe.

Um alles klar zu machen, finde ich es notwendig zuerst von dem Wesen und den Arten der Dainos zu sprechen.

Die Dainos (sing. Daina) sind kleine, größtenteils lyrische Gedichte. Sie besingen die Empfindungen der Liebe, schildern Glück und Unglück, Freude und Schmerz; stellen uns die zartesten Gefühle vor Augen, die innigten Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, Verwandten und Freunden. Diese Lieder-Dainos begleiten den Litauer durch das ganze Leben: von der Wiege bis zum Grabe; wie eine leise Musik begleiten sie seine ganze Jugend, erfahren die verschiedensten Wandlungen, bis sie in den Braut- und Hochzeitsliedern die höchste Vollendung erreichen, den vollsten Glanz. »Unter dem heißen Sonnenbrande der Ehe erstirbt das Lied«, langsam sinkt der Ton der Lieder. Sobald der Rautenkranz auf dem Haupte der Braut verwelkt ist, erklingen auch die Dainos ganz anders, andere Stimmung zieht durch die Lieder; neue Sorgen, neue Verhältnisse, neues Leben. — Und später sind die Lieder nur schöne Erinnerungen an die glücklichen, vergangenen Zeiten, an die schöne Jugend. Die Alten singen mit den Jungen zusammen und erleben nochmals in Liedern das, was ihnen schon längst verloren gegangen ist.

So alt das litauische Volk ist, so alt sind auch die Dainos. Das litauische Volk tritt in die Weltgeschichte verhältnismässig spät ein; von seinen frühern Zeiten besitzt es, außer der Volkspoesie, fast keine Denkmäler. Das heißt, die Volkspoesie ist die einzige Quelle für die Volkskunde, für das Altertum der Litauer.

Von der Entstehung und Entwicklung der litauischen Volkspoesie, glaube ich, braucht man nichts zu berichten; sie ist auf gleiche Weise entstanden und hat dieselbe Entwicklungsstufen durchgemacht wie auch die andern Volkspoesien.

Als eine kurze Charakteristik der Volkslieder, erlaube ich mir hier eine schöne Stelle aus Th. Storms »Jammensee« anzuführen: »Die Volkslieder werden gar nicht gemacht, sie

wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen übers Land wie Mariengarn hierher und dorthin und werden auf tausend Stellen zugleich gesungen. Unsere eigensten Tun und Leiden finden wir in diesen Liedern, es ist als ob wir alle an ihnen mitgeholfen hätten. Das sind Urtöne; die schlafen im Waldesgrund, Gott weiß, wer sie gefunden hat.«

Es waren Zeiten, wo das ganze litauische Volk mit großer Begeisterung seine Dainas gesungen hat; damals, als die Litauer noch der Kultur ganz fern standen, als sie noch Naturmenschen waren. »Seid sie aufgehört haben Naturmenschen zu sein, hat das Absterben ihrer Volksdichtung begonnen.« (Otto Böckel, Psychol. d. Volksd., Berlin, 1913. S. 16.)

Am frühesten haben die Fürsten und Bajorai (Adelige) die Kultur aufgenommen, sie waren auch die Ersten, die die alten väterlichen Sitten verachtet und die Volksdichtung verschmäht haben. Die Daina mußte sich ganz zurückziehen und nur »po šiaudiniu stogu« (unter dem Strohdache) wurde sie immer gern gesungen, nur dort war ihre Zufluchtstätte und dort ist sie uns bis heute erhalten geblieben.

Von dem deutschen Volkslied sagt Otto Böckel: »Draussen, wo das dürre Gras über den eingefallenen Hügeln schwankte — auf dem Friedhofe — lag das Wertvollste unseres deutschen Sangesguts gebettet. Die Alten, die noch nach der Väter Weise sangen, haben es mitgenommen.« (Psychol. d. Volksdichtung, S. 1.) Dasselbe kann man auch von dem Litauischen sagen: die Alten nehmen das Teuerste mit sich ins Grab und die Jungen sind nicht mehr fähig die Schätze auszugraben. — — —

In den grausamen Betäubungs- und Vernichtungszeiten ist viel in Vergessenheit geraten, besoders von den Kriegs- und historischen Liedern. Auch sind nur wenige von den mythologischen Liedern und Totenklagen (Raudos) erhalten geblieben. Am zahlreichsten sind noch die lit. Hochzeitslieder und überhaupt die verschiedenen Liebeslieder.

2. Einteilung der Dainos.

Die ältesten sind **die mythologischen Lieder.** Sie führen uns in ein sehr hohes Alter zurück, stellen uns die alten

litauischen Götter vor, und sprechen von den Sitten des alten Litauers, der vom Christentum noch sehr entfernt war. Meistens findet man in diesen Liedern Sonne, Mond, Morgen- und Abendstern genannt; von den Göttern: Perkūnas, Laima, Žemyna und andere.

Die Sonne ist eine Beschützerin, eine Helferin, besonders den Waisenkindern, wie es folgendes Lied zeigt:

O Sonne, Gottes Tochter,
Wo bleibst du denn so lange,
Seitdem du uns gemieden
Und von uns bist geschieden?
»Fern über Berg und Meeren
Beschützte ich die Waisen
Und schien den Hirtenknaben,
Reich sind ja meine Gaben u. s. w.« (Tetzner, Dainos, S. 91.)

Der Litauer pflegte sehr enge Beziehungen zu den Seelen der Verstorbenen. Er meinte, daß die Seele des kürzlich Verstorbenen noch neun Tage in unserer Nähe bleibt; nur später, nach neun Tagen, was litauisch »devintinės« heißt, wenn sie verehrt und reichlich mit Essen beschenkt wird, verläßt sie uns. Aber auch später kommt sie manchmal zu Besuch und verlangt dies oder jenes.

Dieser Aberglaube war so tief eingewurzelt in dem Volke, daß es fast bis in unsere Zeit in ganz Litauen herrscht. Natürlich, jetzt ist es anders, weil alles sehr eng mit der christlichen Religion verbunden und auch das Volk weit in der Kultur vorgeschritten ist. So kommen z. B. noch jetzt die Verwandten, Bekannten und Nachbarn, wenn Einer stirbt, sie singen die religiösen Lieder, beten für die Seele des Verstorbenen und dann gibt es ein gemeinsames Mahl. Dieses Mahl ist meistens gegen 12 Uhr Nachts (auch am Tage, aber das ist nicht so wichtig), und alle Anwesenden müssen mehr oder weniger von dem Mahl kosten. Nach neun Tagen werden diese Zeremonien wieder in ähnlicher Weise vollzogen, dann nach einem Jahr wieder u. s. w.

Die Seelen der Verstorbenen heißen litauisch »Vėlės«, es gibt wenige, aber schöne Lieder von den Vėlės, die mehr den Totenklagen, als mythologischen Liedern gleichen.

Aus den mythologischen Liedern-Dainos kann man sehr viel erfahren von dem Glauben und den Sitten der Litauer; dort lebt noch eine dunkle Erinnerung an die Götterwelt fort, deren Verehrung sich an die freie Natur knüpfte; nur wenige Dainos mit christlich-religiösen Empfindungen sind zu finden, nur die spät entstandenen. Das ist schon ein Beweis, daß die Dainos alt sind. Nur ist es sehr zu bedauern, daß diese Art von Dainos jetzt schon recht spärlich in der litauischen Volkspoesie vertreten ist.

Ebenso besitzen wir nicht viele von don **historischen** Dainos. Die historischen und **Kriegslieder** sind eng verwandt mit einander; darum will ich sie zusammen betrachten.

Welthistorische Perspektiven und welterschütternde Ereignisse findet man nicht in den Dainos, aber es gibt doch Lieder, wo das Volk, wenn auch unbewußt, legendenhaft seine Helden, Kriege und Wanderungen besingt. Unklar und mangelhaft sind die geschichtlichen Überlieferungen, sogar die berühmtesten Namen der Ortschaften und der Helden sind nur verblaßt erhalten. Einige Heldennamen sind schon lange in Vergessenheit geraten und an ihrer Stelle andere aus neueren Zeiten getreten. Helden, die mit ihren tapfern Taten auf das Volk einen großen Eindruck gemacht haben, gibt es; sie leben in dem Gedächtnis des Volkes fort, aber was hat das Volk aus ihnen gemacht, wie erschienen sie uns?

»Fabelwesen, die mit den geschichtlichen Persönlichkeiten keine Ähnlichkeit mehr aufweisen.«

Nur wenige Dainos haben geschichtlichen Hintergrund, w. z. B:

Lasst uns heute fröhlich ziehn durchs grüne Land.
Morgen sind vielleicht wir in Franzosenhand.
Um die Ohren pfeifen Kugeln ohne Mass,
Unser Leben gleicht am Weg dem Gras u. s. w.
(Tetzner, Dainos, S. 90.)

Oder eine andere Daina:

Lasst heute uns trinken und fröhlich sein,
Wir wandern schon morgen nach Ungarn hinein.
Da rinnt in Strömen der Reben Blut,
Die Äpfel glänzen in Goldes Glut u. s. w.
(Tetzner, Dainos, S. 90.)

Dann gibt noch verschiedene Dainos vom Schwedenkriege aus dem XVIII. Jhh., aus dem 7jährigen Kriege, aus den Zeiten des Polenaufstandes u. a. Später hören wir in den Dainos auch die Namen anderer Länder genannt: Türkei, Japan u. a. Auch der Weltkrieg hat einen Nachklang in den Dainos gefunden.

Gewisse geschichtliche Ereignisse haben Spuren in der Volkspoesie hinterlassen. Besonders die großen Kriege werfen oft lange Schatten auf die Volksseele und damit auch auf die Volksdichtung. Aber »die Geschichte streift über das Volk hin nur wie eine Wolke, die ihren Schatten wirft, aber auch mit sich nimmt.« (Böckel, Psychol. d. Volksd. S. 334.)

Litauische Kriegslieder führen uns sehr selten auf das blutige Schlachtfeld hin, sie besingen meistens den fortziehenden Bruder, Geliebten oder Sohn, den Abschied von dem Elternhause, von den Geschwistern, die wehmütigen Klagen der erwartenden Schwestern:

— — — Gingen dann wartend
Diese drei Schwestern
Hinaus zum Berge,
Des Bruders harrend.
Traten zur Höhlung
Des Berges Rücken,
Beugten, sich stützend
Den Eichenzaun — — — (Bartsch, Dainų Balsai, N. 149.)

Aber die Heimkehr ist meistens sehr traurig; nur das Schlachtross kehrt zurück, der Reiter bleibt dort in fremdes Land gebettet ruhen. — — — Es gibt viele schöne Dainos von dieser Art, welche auch jetzt sehr gerne gesungen werden. Meistens beweinen nur die Schwestern und die Mutter den Gefallenen — selten ein Vater.

Der Litauer konnte die Not und den Schmerz des Nächsten gut verstehen, er konnte mitfühlen. Dieses schöne, innige Gefühl kann man meistens in den **Waisenliedern** finden. »Waisenlieder gehören zu dem Innigsten und Zartesten, was die litauische Poesie hervorgebracht hat, und die litauische Volksseele zeigt sich hier in ihrer ganzen Reinheit und Tiefe.« (Löbell, Über lit. Volksp. S. 15.)

Sehr ergreifend ist die Klage des Waisenmädchens, das hilflos und verlassen in der Welt steht:

Sie sandten mich zum Walde,
Ins Wäldchen hin nach Beeren.
In den Wald nach Heidelbeeren.
Die Beeren hab' ich nicht gelesen,
Die Heidelbeeren nicht gepflücket — (Rhesa, Dainos, S. 23.)

Sie ist nur zu ihrer Mutter Grab gegangen, hat geweint und geklagt. Der übermässige Schmerz der verlassenen Waisenkinder stört die Toten in ihrer Ruhe; die Wehklage weckt sie auf; jede Träne, die über ihrem Grab vergossen wird, fällt ihnen schwer und klingend auf die kalte Brust und sie müssen aus dem ewigen Schlafe auffahren.

Da fragt die Mutter aus dem Grabe:

Wer weint um mich da oben?
Wer tritt auf meinen Hügel? u. s. w.

Auch in den mythologischen Liedern findet man die armen Waisen, welche die Sonne unterstützt und nachts jenseits des Meeres und der Berge bewacht.

Die litauische Volkspoesie ist besonders reich an **Liebes-** und **Hochzeitsliedern.** In den Liebesliedern herrscht eine sanfte Menlancholie, jene süsse und wehmütige Sehnsucht. — Aber »das Motiv des kranken, sterbenden Mädchens, der »sterbenden Blume«, gehört überhaupt zu dem Schönsten und Zartesten in der litauischen Poesie.« (Löbell, Über lit. Volksp. S. 23.) Eine sehr schöne Daina von dem sterbenden Mädchen befindet sich in Bocks Naturgeschichte, Dessau, 1782. I. Bd. S. 154. Seltener und weniger stimmungsvoll wird des Todes eines Jünglings gedacht (außer der im Krieg Gefallenen).

Die Hochzeitslieder sind entweder lustig oder von einem traurigen, klagenden Ton durchweht. Meistens wird der Abschied der jungen, schon verheirateten, Tochter von dem Elternhause, ihr tiefes Weh besungen. Das alles ist ganz deutlich in der Daina:

Ich hab's gesaget schon meiner Mutter
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.
Such' liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen u. s. w.

Die junge Frau nimmt Abschied nicht nur von dem Elternhause, sondern auch von ihrer Jugend, von allem, was ihr teuer war, von dem Rautenkranz-Symbol der Jugend und Keuschheit:

O, du mein Kränzchen, von grüner Raute;
Wirst nicht lang' grünen auf meinem Haupte u. s. w.

Die Ansichten über die Ehe sind bitter und dunkel. Das Mädchen stellt sich nach der Hochzeit ein ganz trauriges Leben vor!

Ihr meine Flechten von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Tränen machen u. s. w.
(Herder, Ausgewählte Werke, herausgg. v. A. Stern, Leipzig, I. Bd. S. 253.)

In dieser verkürzten Daina ist fast alles angegeben, was, im allgemeinen, den Grundton aller Abschiedslieder bildet. Vom Glück der Ehe hört man in den Dainos nicht.

Die Wehklagen der ausziehenden Tochter und der zurückbleibenden Mutter, das Gefühl der Dankbarkeit den Eltern gegenüber, die verschiedenen Vorstellungen von der Zukunft, die Furcht vor der bösen Schwiegermutter — das alles ist in den Dainos schön besungen.

Rührend wird von dem litauischen Mädchen der Rautenkranz und Rautengarten besungen, besonders in den Hochzeits- und Liebesliedern. Ein Rautengarten ist eine Notwendigkeit für alle lit. Mädchen. Das Mädchen sät und pflegt die Rauten ihre ganze Jugend hindurch, sie sind ihre treuesten Gefährten, sie begleiten das Mädchen durch die ganze Jugendzeit; auch nach dem Tode lassen sie das junge Mädchen nicht allein im Grabe, sie blühen und schmücken ihr Grab. Aber nach der Hochzeit verwelken die Rauten auf immer. — — —

Das Mädchen singt vor der nahen Hochzeit:

O, Raute, Raute,
Du grüne Raute,
Du wirst nicht mehr lange grünen —
(Aus einer Daina)

Neben dem Rautenkranz besingt das Mädchen mit großer Vorliebe auch den goldenen Ring.

Was dem Mädchen der Rautenkranz und Goldring ist, ist dem Jüngling das braune, »schwarzbraune« Ross und die »goldenen« Sporen. Das Ross bleibt dem Jüngling auch immer treu, es trägt ihn durch die Felder und Wälder zu seinem Mädchen, es begleitet ihn in den Krieg und dann betrauert es den Reiter; als Erster bringt es die traurige Nachricht heim. —

Die alten Litauer haben immer gesungen, keine **Arbeit** ist bei ihnen ohne Gesang verlaufen. Die Arbeit ist doch der Anfang fast aller Lieder; nicht jede Arbeit, aber die, die keine große Sinnesanstrengung verlangt und dazu noch rhythmisch ist. Beim Dreschen und Mahlen mit der Handmühle konnten viele Lieder entstehen, z. B.:

Rauschet, rauschet,
Ihr Mühlensteine!
Mich deucht, nicht mahlt' ich alleine u. s. w.
(Aus Rhesa, Dainos)

Früh steht das Mädchen auf, sie kehrt den »grünen« Hof oder den »bunten Gutshof« für den Sonntag; sie scheuert die »weißen« Tische, spinnt den Flachs, webt die »feine« Leinwand oder auf der flachen Wiese, wo der »weiße« Klee blüht, bleicht sie das Linnen und ihr Gesang tönt durch den Garten und die Wiesen. —

Es gibt auch verschiedene **Rätsellieder,** von denen manche sehr schön sind. »Ohne jede Bildung singen die Naturmenschen und nicht selten sind ihre Weisen voll Klang und ihre Worte voll Witz und Kraft.« (Böckell, Psychol., S. 27.); wie in folgender Daina der Jüngling das Mädchen fragt:

Sag, liebes Mädchen nur,
Sag, meine Junge du,
Was hat gegrünet
Winter und Sommer durch?

Das Mädchen antwortet:

Die Raut' im Garten war's,
Im Wald der Tannenbaum,
Die grünten Beide
Winter und Sommer durch u. s. w.
(Aus Bartsch, Dainų Balsai, N. 353.)

Die Rätsellieder lauten in der litauischen Sprache naiv und zugleich scharfsinnig, aber in der Übersetzung verlieren sie viel von ihrem Nachdruck.

Vielleicht ist es eine befremdende Erscheinung, daß es in der litauischen Volkspoesie verhältnismässig wenig **Trinklieder** gibt. Doch fehlen Trinklieder nicht völlig:

*Alus trinken wir heut,
Morgen wollen wir wandern
Nach Ungarnlande. —
(Passarge, Aus Baltischen Landen, S. 159.)

Oder die Tochter klagt:

Du liebe alte Mutter,
Du hast mich junge Maid
So lange grossgezogen
Und keinem mich gefreit.
Nun hast du mich dem Säufer
Im Kruge zugedacht,
Der täglich Alus trinkt
Und nächtlich Händel macht u. s. w. (Ebenda.)

In vielen Dainos ist »bernelis - pijokėlis« (der Säufer-Jüngling) genannt. Z. B. eine junge Frau beklagt sich, daß ihr Mann das Haus und den Roggen noch am Halm vertrunken hat und, daß er sie selbst und ihre Ringe von den Fingern vertrinken würde.

Manche meinen (Nesselmann, Bartsch u. a.), daß die litauische Volkspoesie lyrisch sei, daß den Litauern das **epische Element** ganz fehle. A. Bezzenberger und Lautenbach sind anderer Meinung. Sie finden in der lit. Volkspoesie beides vertreten, Epik und Lyrik. Die Lyrik überwiegt in den Dainos, aber es gibt auch manche Spuren von Epik, besonders in den Dainos, die das enge Verhältnis zwischen Menschen und Tieren behandeln. Es gibt auch eine Daina von dem Vögelkrieg (Tetzner, Dainos N. 59.), wie die Vögel mit den Tieren Krieg führen; ähnliche, auch deutsche Sagenstoffe hat J. Grimm aufgezeichnet.

Eine andere, etwas abseits stehende Art von lit. Volkspoesie heißt **Raudos (Totenklagen).** Die spätern Dainossammler haben sie überhaupt in ihre Sammlungen nicht aufge-

(*Alus = Bier)

nommen, vielleicht weil sie nicht gesungen werden. Aber die Raudos gehören doch zu der ältesten Gattung der Volksdichtung und deswegen müssen sie uns von großer Bedeutung sein. Sie sind wie eine Vorstufe zu dem eigentlichen Volksliede, sie sind eine nicht durch Vers und Melodie gebundene Rede. Hier folgen einige Bruchstücke, als Beispiele der Raudos:

»Warum bist du gestorben? Hast du nicht zu essen und zu trinken gehabt? Warum bist du gestorben! Hast du nicht dein gutes, hübsches Weib gehabt? Hast du nicht dein gutes Gehöft gehabt? O! O! Warum bist du gestorben!«

Oder:

»O! O! Mein Liebchen, mein Herzchen, jetzt hast du mich, mein Liebchen, allein gelassen mit meinen Kinderchen! Wo werde ich nun mein Häuptchen hinlegen! Doch ich kann nicht mit ihm in die schwarze Erde kriechen; ich werde in der Welt nur Not leiden müssen.«

(Th. Lepner, Der preussische Litauer, S. 159.)

Unter den Raudos gibt es auch wirklich wahre lyrische Perlen; z. B. die Verwaiste klagt am Grabe ihrer Mutter:

Wer wird mir nun wärmen Hände und Füsse,
Wer wird das Haupthaar mir kämmen?
Wer wird die Lippen mir waschen,
Wer zu mir reden die Worte der Liebe?

(Zweck, Litauen, S. 171—73.)

Verstorbene im Liede zu beklagen ist eine uralte Sitte der Menschheit und bei allen Völkern der Erde üblich; es war eine heilige Pflicht die »Gestalten der Verstorbenen« zu beklagen.

Jetzt sind auch in Litauen die Totenklagen - Raudos verstummt. Sie erschallen schon lange nicht mehr auf dem Friedhof; sie stören nicht mehr die Ruhestätte der Toten. — Deshalb sind auch die Raudos, meistens, ganz vergessen; was noch erhalten ist, das ist sehr alt und ist auch nur in Bruchstücken auf uns gekommen.

Es gibt noch eine Art litauische Gesänge, welche »**Giesmės**« heißen. Heutzutage sind im allgemeinen unter dem Namen Giesmės die religiösen - kirchlichen Lieder zu verstehen. Manche aber (M. Biržiška u. a.) nennen Giesmes die Lieder,

die aus zwei Teilen bestehen: aus irgend einem Inhalt und aus verschiedenen, inhaltslosen, sich oft wiederholenden Naturlauten, die man »priegiesmis« nennt, z. B.: čiuto, lylio, tuto u. s. w.

Ein Teil der Sänger singt den inhaltlichen Teil des Liedes und der andere Teil wiederholt nur den »priegiesmis«.

Ein Tanzlied-Giesmė z. B.:

*Sadūto, rūto, lingo, tatato, tato!
Sadūto, rūto, lingo, tatato, tato! u. s. w.

Diese Giesmė hat gar keinen Inhalt, es sind nur verschiedene Naturlaute. Aber es gibt Giesmės, die auch einen Inhalt besitzen und die bei der entsprechenden Arbeit gesungen werden.

M. Biržiška behauptet, daß die Giesmė (sing.) die älteste Gattung von allen Liedern ist, daß viele jetzt gesungene Dainos aus den Giesmės entstanden sind und, daß die Leute sie meistens nicht von einander unterscheiden können. (Biržiška, Dainų lit. Vad. S. 43.)

Diese Behauptung soll wahr sein, denn die verschiedenen Rufe sind nur Nachahmung der Naturlaute: Rauschen des Windes, des Wassers, Surren des Spinnrads u. s. w. Es heißt, die Giesmės sollen in der Zeit entstanden sein, als die Menschen noch sehr eng mit der Natur verbunden waren, als sie noch jeden Laut der Natur gut verfolgen konnten. Auch Böckel sagt, daß der Ruf, der kurze unmittelbare Ausbruch seelischer Erregung, die erste und älteste Form der Dichtkunst sei.

3. Die Natur in den Dainos.

Die Dainos zeichnen die litauische Landschaft, in ihnen spiegeln sich die Leute und das Land wieder. Wer große Dinge sucht, der wird von den kleinen Liedchen enttäuscht sein, denn Großes findet man dort nicht — »nur wer ein Stilleben zu schätzen weiß, wer sich schon am grünen Walde, an fleißig bebauten Feldern, am stillen See- und Bachesstrand, wer sich an den kleinen Blumen der Wiese erfreuen kann, — er möge kommen — und für sich es nehmen.« (Bartsch, Mitteil. d. lit. liter. Gesell. I. Bd. S. 193.) Ein jeder lebt hier still für sich,

(*ū = langes »u« Laut)

dem Triebe der Selbsterhaltung folgend, »welchen die Mutter-Natur zu allernächst in die Herzen ihrer Kinder gelegt hat.«

Hier spült am »fischreichen« Teich das Mädchen die Linnen; der Jüngling tränkt sein »braunes« Ross; eine Taube flattert herab um zu trinken — — dort wiegt sich die grüne Linde und der Kuckuck kommt ab und zu geflogen. Oder: auf der Wiese mähen die Brüder das Heu und singen; das Mädchen zieht den »feinen« Flachs, da kommt ein Jüngling und begrüßt sie. —

An andern Stellen ist es ganz einsam: da »rückt der grüne Fichtenwald nahe ans Meer, und seinen Rand kränzt der weiße Schaum der Wellen.« Hier treiben nur die Wasservögel ihr Wesen — Und am Abend, wenn die Sonne sinkt, wehen über die Heide »leise Winde« in deren Hauch die Lilien sich neigen, da ist die Zeit, wo die Tochter das Elternhaus verläßt und in die Ferne geht — — — Oder: der Wind bläst, die Bäume knarren und seufzen, das alles mischt sich mit den Seufzern der Mutter oder der Schwestern, die den lieben Bruder aus dem Kriege erwarten.

In den Dainos findet man sehr wenig Winterbilder; alles, was besungen ist, was geschieht, geschieht nur in der schönen Frühlings- und Sommerzeit: überall grünt der Wald, die Wiese, blüht der Garten; fast nirgends sind die abgestorbenen, mit tiefem Schnee bedeckten Felder besungen.

Die Tiere und Vögel erscheinen meistens als Trauerboten und verkündigen den Tod der fernen Lieben.

Ein Unglücksbote ist der »schwarze« Rabe:

Her flog ein schwarzer Rabe,
Trug eine weisse Hand her
Und einen goldnen Ring daran u. s. w.
(Rhesa, Dainos)

Oder ein Schwan verkündigt dem Mädchen, daß ihr Kranz zu Grunde geht:

Ein Schwan daher schwamm
Und schwimmend rief er:
Zu Grunde sinkt dein Kränzlein — —
(Aus einer Daina.)

Der Kuckuck mit seinem Ruf lockt die Tochter aus dem Elternhause weg:

Und diese Kuckuck(s):
Die schönen Vögel,
Sie rufen jeden Morgen,
Bis weg sie riefen,
Bis weg sie lockten
Die Tochter von der Mutter u. s. w.
(Bartsch, Dainų Balsai, N. 99.)

Die Mädchen werden meistens mit weissen Lilien, grünen Rauten, herrlichen Nelken, die jungen Männer mit weissem Klee, der roten Päonie verglichen. Zahlreiche Vergleiche bieten auch die Bäume: die Männer vergleicht man mit Eichen, Birken, die Mädchen mit Linden, Tannen, Fichten u. a. Bäumen. Die Vergleiche beruhen immer auf der Empfindung einer Ähnlichkeit zwischen einem Naturereignis und einem Zustande der Menschen; so findet man z. B. einen Vergleich zwischen einem stillen, leisen Weinen der Schwester und einem still strömendem Flusse.

4. Die Form der Dainos.

Die Dainos sind sehr reich an Epitheten, die der Daina Weichheit und Lieblichkeit geben und es scheint, als ob sie einen Reim hätten. Es gibt verschiedene ganz widersprechende Meinungen über den litauischen Reim: meistens wollen die beweisen, daß es überhaupt keinen Reim in der litauischen Volkspoesie gäbe; andere wie z. B. A. Bezzenberger meinen, daß hie echte litauische Volkspoesie den Reim kenne und ihn oft konsequent anwende, ihn aber nicht fördere und vielfach vernachlässige. (Zeitschr. f. Vergl. Literaturg. I. Bd. S. 275.)

In Wirklichkeit haben die echten Dainos keinen Reim, nur die vielen Epitheten, Diminutiven geben ihnen einen manchmal auch regelmäßigen Gleichklang. Rhesa sagt in seinen Anmerkungen in »Prutena« I. T.: »Die Menge von Diminutiven, deren Häufung in unserer Spache das Ohr beleidigen würde, geaen den lit. Liedern den unaussprechlichen Reiz, jenes süsse, weiche und einschmeichelnde Wesen, das jedes Herz bezaubert. — — — Indessen würde man sich sehr irren, wenn man die Diminutiven immer in dem Verkleinerungssinn nehmen wollte.

Oft drücken sie bloss einen vertraulichen Ton, oft eine Delikatesse im Umgang und eine Zartheit der Empfindung aus, die freilich für Sprachunkundige verloren geht« (Rhesa, Prutena, I. T. S. 164.)

Diese Bemerkung über Diminutive von Rhesa ist sehr lobenswert, weil die große Menge von ihnen wirklich einen Fremden irre machen, ganz falsche Vorstellungen von der lit. Sprache geben kann.

5. Die Melodie in der Daina.

Rhesa hat kein großes Gewicht auf die gesungene Daina gelegt, er hat vielleicht vergessen, daß die Daina in sehr enger Verbindung mit der Melodie steht, daß sie keine Trennung von Wort und Melodie kennt. Er hat mehr das gesprochene Wort beachtet und darum ist er auch in manche Irrwege verfallen.

Eine Daina ohne Melodie kann man sich nicht vorstellen Die sangeslustigen Mädchen und Frauen, von denen manche vielleicht mehrere hundert Dainos kennen, können fast keine einzige Daina ohne Melodie, ohne Singen angeben; wenn sie auch manchmal notgedrungen versuchen eine Daina vortragsmässig anzugeben, so verlieren sie sich gleich im Texte des Liedes und müssen unbedingt die Melodie zu Hilfe rufen.

A. Bezzenberger bedauert, daß die Deutchen so wenig mit den Dainamelodien bekannt sind, und urteilt über die Melodien: »Die litauischen Melodien im allgemein sehr hübsch, zum Teil schön sind; ich bedauere, daß es nicht angeht hier einige der schönsten und merkwürdigsten mitzuteilen. Unter den Fingern eines Brahms könnten viele von ihnen zu musikalischen Schätzen werden, die Tausende entzücken würden.« (Zeitsch. f. Vergl. Literaturg. S. 273.)

Aber nicht alle Urteile der Fremden sind so günstig für die Daina. Z. B. E. Wagner in seiner »Vita et mores Lithuanorum, in Borussia sub disctrictu Insterburgensi ae Ragnitensi degentum (Aus Biržiška, Liet. dainų lit. vad. S. 24.) vergleicht die Dainos eher einem Wolfsgeheule, als »concentum musicum.«

Das hier Gesagte soll genügen um auch den deutschen Lesern eine gewisse Vorstellung von den lit. Dainos zu geben.

Damit will ich diesen einleitenden Teil meiner Arbeit abschliessen und zur Erörterung des Hauptthemas übergehen.

II.

1. Die frühesten Herausgeber.

Manchen Zeugnissen nach, war der letzte litauische Grossfürst, der die Dainos noch gerne gehört hat, Zymantas III. Jogeliunas, dem ein Sänger sie vorsingen sollte; das war ungefähr im Jahre 1547.

Noch im XVI., XVII. Jhh. bis zur Hälfte des XVIII. waren die Dainos den Nachbaren sehr wenig bekannt; nur die Raudos-Totenklagen fielen wegen ihres eigentümlichen Charakters und als ein dem Christlichen feindlicher Gegenstand mehr auf.

Die erste unzweifelhafte Kunde von den Raudos und überhaupt von der lit. Volkspoesie gibt **Brand** (1673.) in seinen »Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland u. s. w., Wesel 1702. Von Begräbnis-Ceremonien berichtet er: »Sie schreyen und heulen erbärmlich den Todten an diesen Worten: Ach Bruder! ach Vater u. dg. hastu nicht gehabt brod, weitzen? u. dg. warumb bistu gestorben, warumb hastu mich verlassen? u. dg.« (S. 99.)

Er gibt auch ein Bruchstück von einem Trinkliede an:

Last uns
Norimes, y, heiza viva, y:
Lustig seyn.
Linksmi but, y, heiza viva, y.

Dann noch ein Klagelied eines Liebenden an seine untreue Braut:

Bin ich dir nicht lieb gewesen?
Ich hab mit dir kornchen geschnitten,
Ich hab mit dir heuwchen geharchet,
Ich hab mit dir haberchen gebunden. (S. 108.)

Ferner gibt er noch viele Sprichwörter, Sitten, Gebräuche u. dg. und auch einige geistliche Lieder an, die er aus dem litauischen Gesangbuch v. D. Klein ausgezogen habe.

Eine weitere ältere Schrift stammt vom Niebudschener Pfarrer **M. Prätorius** (1636—1707) aus der Zeit 1680. Er berichtet darin von litauischen Kindtaufen, Hochzeiten, Begräbnissen und andern Gebräuchen.

Etwas später hat uns der Pfarrer von Budwehten **Th. Lepner** in seinem um 1690 geschriebenen Werke »Der Preussische Litauer« eine Reihe von Nachrichten über lit. Dichtung und Musik gegeben; er führt auch einige von den Raudos an, die ich oben S. 15. citiert habe.

Mehrere solche und ähnliche Kunden findet man bei den Nachbarvölkern; sie sprechen meistens nur von dem litauischen Klagen und Singen, aber bringen keine genauern Angaben, was für Lieder gesungen wurden.

Der größte litauische Dichter des XVIII. Jhh. **Ch. Duonelaitis - Donalitius** (1714—1780) hat die ergreifenden Dainatöne nicht gehört, leider — — — er ist leise an der Daina vorübergeschlichen, mit geschlossenen Augen und Ohren wie auch andere seiner Zeitgenossen. Er besang in seinen »Jahreszeiten« den Vogelgesang, die Stimmen der Natur, aber von der menschlichen Stimme, von den Volksliedern sagt er kein günstiges Wort.

Das lit. Volkslied ist in die Literatur hereingezogen worden in erster Linie aus rein sprachlichen Interessen, die hervorgerufen waren durch das — besonders in Preussen im 17.—18. Jhh. lebhaft gefühlte — Bedürfnis, sich mit dem lit. Volke zu kirchlichen Zwecken auch in dessen Sprache verständigen zu können.

Ph. Ruhig (1675—1749) der protestantische Pfarrer in Ostpreussen, in Walterkehmen, beschäftigte sich schon als Student an der Königsberger Universität etwas mit der lit. Sprache und hat später in seinen Betrachtungen dieser Sprache auch drei Dainos aufgenommen: 1. Eine Tochter hat ihren Geliebten begleitet, 2. Auf eine die nicht fein spinnen kann u. 3. Abschied einer heiratenden Tochter.

Ruhig selbst war anscheinend sehr begeistert von den Dainos; er lobt die Sprache, aber doch zweifelt er ob die gebildete Welt ihm zustimmen werde, und darum entschuldigt er

sich, daß er solche »Eitelkeiten« anführe. Ruhigs Zweifel kann man leicht verstehen: damals, als die ferne Welt, besonders die Geistlichkeit gewöhnt war, die Dainos als ein Wolfsgeheule oder dergleichen zu betrachten, konnte auch Ruhig keine große Zuneigung zu ihnen erwarten.

2. Deutsche Dichter

G. E. Lessing, der in seinen Literaturbriefen dem Pseudohlassizismus den Kampf angekündigt hatte, neue Wege und Quellen zur Belebung der Literatur suchte, hat auch das Ruhigsche Buch gelesen und schreibt darüber in dem 33. Briefe v. 1759: »Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstricke Dichter geboren werden und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Ruhigs litauischem Wörterbuche blätterte und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige litauische Dainos oder Liederchen, nämlich, wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt! Sie haben in dem litauischen Wörterbuche nichts zu suchen; ich will Ihnen die zwei artigsten also nach Ruhigs Übersetzung daraus abschreiben.« (Lessings Werke V. Bd. S. 74—77, Leizig, 1855.) Er gibt die zwei Dainos an: »1. Abschied einer heiratenden Tochter und 2. Eine Tochter hatte ihren Geliebten begleitet.« Dann schreibt Lessing weiter: »Der fromme Mann entschuldigt sich, daß er dergleichen Eitelkeiten anführe; bei mir hätte er sich entschuldigen mögen, daß er ihrer nicht mehrere angeführt.« (S. 77.) Welche Freude hätte dieses Lob Lessings Ruhig bereitet! Leider konnte ihn Ruhig nicht hören; diese Freude nicht erleben; schon seit zehn Jahren ruhte sein Gebein im ewigen Frieden. —

Lessings Worte haben die Daina hoch erhoben und die Augen der Welt auf sie gelenkt. Auch andere Zeiten sind gekommen, eine neue Sonne am Horizonte der Menschheit und ihrer Schöpfungen war aufgegangen. Die Gebildeten schauten die Volksdichtung sowie die Volkssprache auch mit ganz andern Augen an; sie fanden hier eine Schönheit und einen Adel,

ein klares, reines Bild der menschlichen Tugenden und die wahrste Stimme der Natur. Die neuen Rousseauideen, die schottischen (Maepherson's »Ossian« 1760—65) und englischen (Perey 1765) Volksdichtungen haben auch die Deutschen beeinflußt, haben ein größeres Interesse an der eigenen und fremden Volksdichtung erweckt. Damals konnte man auch an den litauischen Dainos nicht mehr so gleichgülig vorübergehen; damals wurden sie auch von den Grossen des Jahrhunderts bemerkt.

Herder.

Später hat der große deutsche Stürmer und Dränger, der »humae« Barbarenfreund und vielseitige Übersetzer, Herder in seine »Volkslieder« auch acht litauische Dainos aufgenommen: 1. Lied des jungen Reiters, 2. Die kranke Braut, 3. Brautlied, 4. Abschied eines Mädchens, 5. Die erste Bekanntschaft, 6. Der versunkene Brautring, 7. Lied des Mädchens an ihrem Garten und 8. Der unglückliche Weidenbaum.

Eine Daina »Brautlied« hat Herder von Ruhig genommen oder vielmehr von Lessing; er hat sie etwas geändert, aber die Übersetzung ist dem Originale treu geblieben. Die kleinen Änderungen sieht man gleich aus der ersten Strophe:

Ruhig.	Herder.
Ich hab aufgesagt meinem Mütterlein,	Ich hab's gesaget schon meiner Mutter;
Schon von der Hälfte des Sommerleins:	Schon aufgesaget von Sommers Mitte.
Such, Mütterlein, dir ein Spinnerlein,	Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnerlein und Weyberin. —	Ein Spinnermädchen ein Webermädchen,

A. Bezzenberger berichtet, daß Herder die andern Dainos von Prof. Kreutzfeld in Königsberg bekommen habe (In Europ. Literat. und slav. Sprachen, S. 363). Aber es bleibt mir doch fraglich, weil bei Herder der Name Kreutzfeld nirgends genannt, auch nirgends seine Bekanntschaft mit dem Letzteren erwähnt wird. Herder wendet sich an Hartknoch mit der Bitte, er solle von seinen alten Rigaer Bekannten esthnische, lettische, russische Volkslieder auftreiben, ihn mit Grammatiken und Wörterbüchern versorgen. Hartknoch antwortet, daß Ruhigs litauische Grammatik und Lexikon mit andern Büchern an Herder geschickt seien (66. Brief v. u. an Herder, Briefe hgg. v. Düntzer, Leipzig, 1861).

Es bleibt doch den Bericht von Bezzenberger für wahr zu halten, denn Kreutzfeld war mit den Dainos augenblicklich bekannt; dieselben Dainos, wie bei Herder, sind von Kreutzfeld in Bocks »Naturgeschichte« angegeben (1782). 6 Dainos entsprechen den später von Rhesa gegebenen Texten ganz. Die eine »Auf, singe Mädchen!« entspricht zwar der Rhesaschen, ist jedoch geändert und stark »gekürzt;« ihr fehlen die vier mittleren Strophen. Die Änderung der Daina erklärt sich nur so: entweder lag Herder ein anderer Text vor oder Rhesa hat zwei Dainos in eine verschmolzen. Das Letztere ist mir wahrscheinlich, weil die vier mittleren, bei Herder ausgelassenen, Strophen der Daina in manchen litauischen Ausgaben ein besonderes Lied bilden.

Das Original der Daina »Die erste Bekanntschaft« ist nicht nur von Rhesa, sondern auch von den späteren Dainasammler nicht eingesehen worden. Aber es ist wirklich ein echtes litauisches Lied, eine Daina, die man vergleichen kann mit der anderen, ein Jhh. später von Wolter abgeschriebenen. Die ersten Strophen haben manche unbedeutende Abweichungen, aber die mittlere Strophe stimmt bei Herder und Wolter fast ganz überein:

Sass mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Daß Herder kein Litauisch kannte, beweisen uns die Worte Rhesas: »Schade, daß unser genialischer Herder, wiewohl ein geborener Preusse, keine Kenntnisse von dieser Sprache besass! Seine geschickte Übersetzerhand wäre vorzüglich im Stande gewesen hier manche duftreiche Blume zu brechen.« (Rhesa, Prutena, I. T. S. 167.)

Herder hat scheinbar die litauischen Volkslieder selbst auch nicht gehört; er war doch immer in der von Litauern nicht bewohnten Gegend und hat damit auch keine Gelegenheit gehabt sie zu hören. Es wird nur Ruhigs Werk, Lessings Meinung von den Dainos auf ihn einen Eindruck gemacht haben.

Goethe.

Die so weit bekannte Daina, »Ich hab's gesaget schon meiner Mutter, schon aufgesaget von Sommers Mitte«, hat auch Goethe in seiner »Fischerin« (1781—82) auf Dortchens Lippen gelegt. Goethe hat diese Daina nicht von Ruhig, sondern von Herder übernommen; er hat nur das Herdersche »ich hab's gesaget« in — »ich hab's gesagt« und »schon aufgesaget« in — »schon aufgesagt« umgeändert, sonst ist überall die Herdersche Übersetzung streng bewahrt.

Mehr als vier Jahrzehnte später (1825) nennt Goethe in seiner Rezension zur Rhesas Dainasammlung Herder als seine Quelle für die in die »Fischerin« geflossenen Lieder.

Hier kann man noch mehr aus der Volkspoesie finden; so singt, z. B. Nikolaus:

»Sag' was ist länger als der Weg daher?
Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
Oder was lauter als das laute Horn?
Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?
Oder was ist grüner als grünes Gras?
Und was ist ärger, als ein Weibsbild was?«

Und Dortchen antwortet:

»O Lieb' ist länger als der Weg daher,
Und Hölle ist tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
Und Gift ist grüner als grünes Gras,
Und der Teufel ist aerger, als ein Weibsbild was.«

Diese Motive sind den Litauern sehr verwandt. Vgl. z. B. das oben S. 13—14 angegebene Rätsellied. Aber dieses Lied in der »Fischerin« kann nicht in Anlehnung an die lit. Dainos entstanden sein, da es feststeht, daß ihm ein englisches Volkslied aus Herders »Volksliedern« (»Die drei Fragen« S. 171. I. T. d. Volkslieder, hgg. v. Th. Mathias.) zu Grunde liegt.

Baczko, Jenisch, Nauke.

M. Biržiška sagt, daß der Königsberger Prof. Baczko (1755—1823) auch im 1778 einige Dainos angegeben habe, und auch der Berliner Philologe Jenisch in seine »Philos.-kritische

Vergl. u. Würdig. v. 14 älter. u. neuer Sprachen Europas«, Berlin, 1796, vier Dainos aufgenommen habe (Biržiška, Dainų istorija). Bei Jenisch habe ich nur eine Daina »Ich hab's gesagt schon meiner Mutter« gefunden. Sonst gibt er manche Proben der litauischen Sprache aus Psalmen und andern biblischen Stellen, aber keine Dainos mehr.

Nauke in seinen »Wanderungen durch Preussen« I. Bd. hgg. v. L. v. Baczko, Hamburg u. Altona, 1800, schreibt nicht ganz günstig von den Litauern und ihrer Sprache; es scheint, daß er sehr geringe Kenntnis von dieser Sprache gehabt hat, weil er sagt: »Daß der Lithauer kein Wort für Seele haben konnte, läßt sich leicht denken. Aber charakterisch scheint es mir, daß Seele und Magen jetzt gleichbedeutend sind. Beides heißt »Dusche« u. s. w.« (S. 197). Das stimmt nun leider gar nicht, denn die Litauer haben für Magen das Wort »Pilvas«, für die Seele aber sogar 3—4 Ausdrücke »Duschia« (vielleicht ist ein Lehnwort aus dem Polnischen oder aus dem Weissrussischen), »Vėlė« (mehr gebraucht für Verstorbene), »Dvasia« (Geist?!) und »Siela« (letzteres Wort kann auch ein Lehnwort aus dem Deutschen sein!?).

Aber trotzdem hat Nauke die Zartheit und den Wohllaut der Sprache bemerkt; er spricht auch von den Dainos und zwei von denselben teilt er mit:

1. Was blies der Wind?
Was sausete der Wald?
Was schwankte die Lilie? u. s. w.

2. Indem der Westwind
wehte, und die Lilie sich
hin und her bewegte,
führten sie meine liebe
Tochter fort durch den
grünen Wald u. s. w. (ebenda)

Es gab in dieser Zeit noch mehrere andere, weniger bedeutende Dainafreunde, besonders die deutschen Beamten und Pfarrer in deutsch-litauischen Gegenden. Sie alle haben auch einen kleinen Dienst für die Erhaltung und Frforschung der Dainos geleistet. Und so ist langsam das XVIII. Jhh. zu Ende gegangen. Das neue Jhh. hat viel neues mit sich gebracht, es

hat uns viele Bewunderer, viele Freunde, Forscher und Sammler für die Dainos erzeugt.

L. Rhesa.

Der erste große Dainafreund und Sammler, der beste Kenner der litauischen Sprache war L. Rhesa, ein Sohn des XVIII. Jhh. (geb. 1776), aber seine Arbeit in dem Dainagebiet geht über diese Zeit hinaus. Geboren und aufgewachsen zwischen Litauern, hat er von seiner frühesten Jugend an oft Gelegenheit gehabt, die Dainos singen zu hören. Dort auf der kurischen Nehrung, hat das elende, traurige Leben, der tägliche Kampf mit den rohen Naturkräften, aber auch die klangvolle Daina »nuo jūrių« (von dem Meer), die fröhlichen Fischer, die mit Dainos ausgingen und heimkehrten, in Rhesas junger Seele manche Spur hinterlassen.

Er studierte noch an der Universität in Königsberg, als sein Geburtsdorf Karweiten im Sand versank. Dieses Ereignis hat auf ihn anscheinend sehr gewirkt und in demselben Jahre (1797) schreibt er ein Gedicht: »Das versunkene Dorf«:

Weil', o, Wanderer, hier und schaue die Hand der Zerstörung!
Wenig Jahre zuvor, sah' man hier blühende Gärten,
Und ein friedlich Dorf mit sel'gen Wohnern und Hütten
Lief vom Wald' herab bis zu des Meeres Gestade.
Aber anjetzt, was siehst du? Nur blossen Boden Und Sand. Wo
Ist das friedliche Dorf, wo sind die friedlichen Gärten?
Ach, dem Aug' entfällt hier eine Thräne der Wehmut u. s. w.
(Prutena, I. T. S. 45.)

An einer anderen Stelle will er zeigen, daß der Ort ihm lieb und teuer ist und bleibt:

Doch, du trauriger Ort, hier, immer werd' ich dich lieben,
Jeglichen Baum, der schwand, in meiner Seele noch tragen u. s. w. (S. 48)

Eine andere Stelle ist noch trauriger:

Du alter Baum, du kämpfst noch mit den Winden,
Ein Eremit in dieser Wüste Sand,
Doch bald auch wird dein müdes Haupt verschwinden,
Und nichts sagt mir, wo meine Heimat stand. (ebenda).

Nicht nur das Gesehene und Gehörte in der Heimat hat in ihm die Liebe zur Volkspoesie erweckt, auch die Meinungen der großen deutschen Dichter, wie Lessing und Herder,

und die philologischen Forschungen von Humboldt und den Brüdern Grimm haben ihm viel Anregung gegeben. Besonders Humboldt soll auf Rhesa einen großen Eindruck gemacht haben. 1809 hat er Humboldt in Königsberg kennen gelernt, und dieser hat ihm damals zugeredet die Dichtungen von Duonelaitis herauszugeben. In demselben Jahre (1809) hat Rhesa auch den I. T. seiner »Prutena« veröffentlicht. Dort befinden sich viele im litauischen Geiste gedichtete Lieder; manche von ihnen, im ganzen 12, hat Rhesa mit dem Namen »litauische Daina« gezeichnet; aber bei weitem nicht alle, die diesen Namen tragen, sind echte Dainos. Meistens sind es freie Nachahmungen, wie auch Rhesa selbst später gesagt hat, oder auch Lieder ganz eigener Erfindung. Nur zwei von diesen zwölf sind echte, ins Deutsche übertragene Dainos: 1. Das Mädchen am Bach und 2. An die Spinnerin.

Die andern zehn will ich hier etwas genauer betrachten:

1. Der versunkene Ring.

Der arme Fischer klaget,
Sein Trauring sank ins Meer.
Früh, wenn's im Osten taget
Kommt er zum Ufer her.
Weht, seufzet er den Winden,
Weht mir aus Westen zu
Und spielt aus tiefen Gründen
Das Kleinod meiner Ruh. —

Den Ring hat ihm sein Mädchen Elma gegeben und er schwor ihr ihn immer zu tragen. Jetzt sind die frohen seligen Tage hin und nur »Harm und Klage« trüben seinen Sinn. Er bittet die »Hirten an den Hainen« und »Fischer an der See«, die sollen sein »Tränenweh« Elma sagen.

Dann in stiller Nacht träumt er: aus tiefem Meeresgrunde schwimmt ein Fischlein hervor, es trägt in dem Mund seinen lieben Ring. Voll Freude und Sehnen eilt er zur Elma hin — — Aber sein Traum verschwindet. —

Er versucht wieder eine andere Hilfe:

Du Jungfrau, die auf Wellen
In Nacht oft lieblich singt,
Und aus des Abgrunds Quellen

Den edlen Bernstein bringt,
Zwei Kränze will ich spenden
Am goldnen Hamenstiel,
Reichst du mit Lilienhänden
Den Ring, der mir entfiel.

Dieses Lied ist eine ganz entfernte Nachahmung der Dainos. In den Dainos singt man von einem versenkten Ring: den Ring versenkt meistens ein Mädchen; dann kommen drei Burschen, einer von ihnen schwimmt zu dem Ringe hin, aber kommt nicht mehr zurück; oder das Mädchen ruft den Fischern zu, sie sollen ihr das Ringlein aus dem Meeresgrunde fischen. So sind die Dainamotive; man sieht aber gleich, wie weit dieses Lied von der Daina entfernt ist.

2. Mila.

Früh, in des Morgens aufdämmerdem Glanz,
Ging ich zum Gärtchen der Rauten,
Wand mir aus duftenden Blumen den Kranz,
Dachte des Fischers, des Trauten.
Liebe, da kam er vom blinkenden Quell
Her mit der Angel gegangen,
Perlender Morgentau zitterte hell
Ihm an Locken und Wangen.

Der Jüngling spricht Liebesworte zu ihr, gibt ihr einen Ring und sie scheiden mit Tränen von einander. Dann fragt die Mutter:

Sage, geliebte Tochter, wo ward
Frühe dein Kränzlein betauet?

Mila antwortet: »Zu den Lämmern hin ging ich, da ward frühe mein Kränzlein betauet«.

Die Mutter:

Nicht zu den Lämmern auf grünenden Au'n,
Gingst du voll frühem Verlangen,
Nein, um den lockigen Knaben zu schau'n
Siehe, wie glüh'n dir die Wangen!

Mila:

Mütterchen, such', ich gesteh' es nun frei,
Bin nun ein anderes Mädchen,
Das dir bewachet dein Gärtchen getreu,
Spinnet am fleissigen Rädchen u. s. w.

In diesem Liede merkt man schon viel mehr von den Dainos; hier sind die Gedanken und Bilder aus zwei oder mehr Dainos eingewebt. Z. B. die Fragen der Mutter und die Antworten der Tochter erinnern gleich an die Daina:

Früh am Morgen, morgens früh,
Stieg empor die Sonne,
Und durchs kleine klare Fenster
Schaut hinaus die Mutter.
Töchterlein, ich frage dich:
Wo bist du gegangen?
Und wo hat der feuchte Nebel
Deinen Kranz befallen? u. s. w.

Die Tochter antwortet, daß sie morgens nach Wasser gegangen sei und da feuchter Nebel auf ihren Kranz gefallen sei. Die Mutter glaubt nicht — sie meint, die Tochter hat den Burschen übers Feld begleitet. Das weitere Geständnis der Mila scheint eine Nachahmung der weit bekannten Daina: »Ich hab's gesagt schon meiner Mutter«.

Der Anfang des Liedes kann auch noch an manche Daina erinnern, aber es ist schwer zu bestimmen an welche.

3. Elwa und Selmis.

An dem Belt, bei grünen Weiden,
Sitzet Litta's Schäferin,
Klagt den Ufern ihre Leiden,
Denn ihr Selmis ist dahin.
Von der *Laima fleht sie Hilfe,
Sie beschwört den Hain, den Bach;
»Selmis« ruft sie — und die Schilfe
Seufzen traurig »Selmis« nach.
Segel kamen, Segel zogen
Mit des Windes eilem Flug,
Doch kein Schiff kam von den Wogen,
Welchen den Geliebten trug u. s. w.

Selmis hat ihr versprochen nach drei Monaten zurück zu kommen; jetzt sind zwei Jahre vergangen und er kommt noch nicht. — — »Die Fluten haben ihn verschlungen, Ungeheuer ihn erspürt, und mit flücht'gem Ross und Wagen hat ihn **Smertis Raub entführt.« Elwa kommt zum Strande im Brautgewande geschmückt, mit dem Rautenkranz im Haar, sie weint, sie war-

(*Göttin, **Tod)

tet — nennt die Flut, das Wetter und das Schiff treulos. Da zucken die Blitze, »Meer und Fels empören sich«, sie selbst ringt mit dem Tod. — Da erscheint im Ätherflimmer die Geistesgestalt des Jünglings; er kommt um sie zu retten, er tröstet sie, erzählt ihr von dem anderen schönen Leben:

Ewiger Lenz ist dort auf Auen,
Unter Bäumen immer grün,
Wo sich die Ersehnten schauen,
Und die Blumen nie verblühn!

Elwa erkennt ihren Geliebten und stürzt sich zu ihm in die Flut.

Es gibt Dainos wo man vom versunkenen Schiff und Jüngling, vom erwartenden Mädchen am Strande singt (z. B. »Schiffbruch« in Rhesas Dainos.), aber doch in ganz anderer Weise. Hier sind auch die einzelnen Gedanken sehr unklar, man kann nicht finden aus welcher Daina sie genommen sind. Man kann ruhig sagen: das Lied ist eine eigene Erfindung.

4. Abschied der Braut.

Den letzten Rosmarin pflanzt' ich schon
In meines Mütterchens Garten,
Die holden Tage der Braut entfloh'n:
Wer wird euch Blumen nun warten?
Wer wird benetzen euch spät und früh,
Wer schützen in Sturm und in Regen?

Denn das Mädchen muß weit weg gehen. Das Mädchen wird gefragt wohin sie den Rautenkranz und die Flechten im Haare getan habe. Den Kranz hat sie »im Frühlingstanz« verloren und »die Flechten ruhen am Altare«. Sie hat immer »reichlich das Häuschen gekehrt« und das Feuer zur Glut angefachet; jetzt klingt eine Daina vom Walde aus, »der Brautzug kommt, der Geliebte winkt«. Das Mädchen nimmt einen rührenden Abschied von Vater und Mutter, den Gespielen und dem elterlichen Haus.

Hier sind Gedanken aus verschiedenen Dainos zusammengeflossen; der Abschied des heiratenden Mädchens ist fast in allen Hochzeitsliedern ähnlich besungen.

5. Des fernen Schiffers Lied.

Die Hirtin von der Memel Strand
Ist mein Gedanke nur! u. s. w.

Man kann keine Daina nachweisen, die dem Liede ähnlich wäre; es sind Volksliedermotive, aber die große Erweiterung, die verschiedenen Zusätze geben dem Liede einen ganz eigentümlichen Charakter.

6. Sigal und Ina.

An des Bergwalds Opfersteine,
Wo der Weg nach Süden beugt,
Kommt ein Mädchen stets zum Haine
Wenn der Tag versinkt und steigt.
Pilger hören ihre Lieder,
Schnitter, die vorüberzieh'n,
Und der Waldgeist hallet wieder
Ihre Trauermelodien:
»Lasst mich weinen, Seegestade,
Hain und Hügel spät und früh!
Zu der Heimat grünem Pfade,
Kommt mein Jüngling nun und nie.«

Der Jüngling zog mit den Kriegern »in die Tannenberger Schlacht«; jetzt hört Ina die Siegesdrommeten schallen, das Volk jubelt, die Sieger werden begrüßt. Aber ihren Sigal sieht sie nicht. Sie fragt nach ihm und das Kriegsheer gibt ihr Kunde: »er ruht vom müden Streite schlummernd aus im Siegesfeld.« —

Aber Sigals Geist kommt mit schnellem Ross her und hält der Braut sein Versprechen. — »Ina sinkt in seine Arme, und ihr Herz im Tode bricht.

Ein solch trauriges Ende findet man oft in den Dainos; auch das erwartende Mädchen am »hohen Hügel« oder zwei Schwestern, die auf den Bruder harren:

Traten zur Höhlung
Des Berges Rücken,
Beugten, sich stützend,
Den Eschenzaun. — (Bartsch, Dainų Balsai, N. 149,)

Dieses Lied nennt Hagen (In N. P. P. B. II. Bd. S. 321. 1846.) eine Ballade und sagt, daß es sehr ähnlich Bürgers »Lenore«

sei. »Diese Ballade führt die Überschrift: »Eine litauische Daina«. Im Verlass darauf wurde behauptet, daß der Stoff der Bürgerschen Lenore auch im Munde der Litauer, als ein weit verbreitetes dichterisches Eigenthum, sich wieder finde« (S. 324). An einer anderen Stelle sagt er:« Rhesa führt in der »Betrachtung über die lit. Volksp.« unter den in seiner »Prutena« als »lit. Volkslieder« bezeichnete Gedichten auch »Sigal und Ina« auf, deren Originaltext er nicht liefern könne, weil ein solches nicht vorhanden sei. Und dennoch soll in Litauen ein Volkslied des Inhaltes gesungen werden. — — Von Anfang bis zu Ende liegt Erfindung und Beschreibung in der Ballade ausserhalb dem Vorstellungskreise der Natursänger, die Dainos forttragen« (S. 325).

7. Klage eines Mädchens um ihren Rautengarten.

Dein blaues Auge so trübe?
Um deine Locken kein Kranz?
Was weinst du Mädchen der Liebe?
Auf! sing' uns die Daina zum Tanz.

Das Mädchen antwortet, daß sie nicht singen könne, weil der Garten mitsamt den Rauten zerstört und vernichtet sei. Da fragt man sie, wer das getan habe. Sie antwortet.

Schwerdt in der Hand,
Stiegen vom Meer
Männer des Krieges ans Land,
Trugen Verwüstung einher. — —

Das Lied ist eine nur etwas umgearbeitete Daina, später in Rhesas Dainos »Der Schaden im Garten« genannt.

8. Winterlied.

Milde Sonne, wo so lange
Badest du dein goldnes Haar?
»Hinter ferner Hügel Hange
Wärm' ich armer Pilger Schaar« u. s. w.

Eine ähnliche Daina:

O Sonne, Gottes Tochter
Wo bleibst du denn so lange,
Seitdem du uns gemieden
Und von uns bist geschieden? u. s. w.
(Tetzner, Dainos, S. 91.)

9. Klage an den Bruder.

Ach wehe! schnell sind sie entflohen
Mit Ross und Speer in den Krieg gezogen,
Wer wird beschützend nun bei uns säumen?
Dem alten Vater das Rösslein zäumen?
Komm Schwesterchen, den Bruder zu erwarten,
Am Hügelpfad bei dem Erlengarten!
Dort kommt ein Ross mit gelöstem Zügel,
Hell glänzt der Thau am Silberbügel.

Die Schwestern wollen das Ross auffangen und ausfragen, wo der Reiter, ihr Bruder geblieben sei. Das Ross antwortet: »Der Bruder, der Reiter, er kehrt nicht wieder, sank auf's blutige Schlachtfeld nieder.«

Die Schwester klagt:

O weh! nun will ich kein Kränzlein tragen,
Wer wird mir helfen um den Bruder klagen?
Die Sonne sinkend sprach voll Bedauern:
»Ich will euch helfen um den Bruder trauern;
Neun Tage werd' ich im Nebel weinen
Und diesen zehnten will ich auch nicht scheinen.« —

Das Lied ist eine etwas abgekürzte Übersetzung der bekannten Daina:

Kam angeflogen
Ein Zug von Schwänen
Und mahnte eilig,
Zum Krieg zu reiten u. s. w. (Bartsch, D. B. N. 149.)

10. Mylinne.

Mylinne von Gumbinen,
Du Zier der Hirtenflur,
Mein Wunsch, mein Lied, mein Sinnen,
Mein Leben bist du nur u. s. w.

In dem Liede kann man keine Spur der Dainos merken, das muss seine eigene Erfindung sein.

So sind die Lieder in dem I. T. der »Putena«, aber auch in den übrigen Gedichten ist der litauische Geist überall spürbar.

Rhesa besingt vielfach seine Heimat, lobt das Volk und Land, besonders im »Vaterlandslied« kommt es zum Vorschein:

Der Väter Sitt' und Redlichkeit
Wohnt noch bei unsrer Thür,

9. Klage an den Bruder.

Ach wehe! schnell sind sie entflohen
Mit Ross und Speer in den Krieg gezogen,
Wer wird beschützend nun bei uns säumen?
Dem alten Vater das Rösslein zäumen?
Komm Schwesterchen, den Bruder zu erwarten,
Am Hügelpfad bei dem Erlengarten!
Dort kommt ein Ross mit gelöstem Zügel,
Hell glänzt der Thau am Silberbügel.

Die Schwestern wollen das Ross auffangen und ausfragen, wo der Reiter, ihr Bruder geblieben sei. Das Ross antwortet: »Der Bruder, der Reiter, er kehrt nicht wieder, sank auf's blutige Schlachtfeld nieder.«

Die Schwester klagt:

O weh! nun will ich kein Kränzlein tragen,
Wer wird mir helfen um den Bruder klagen?
Die Sonne sinkend sprach voll Bedauern:
»Ich will euch helfen um den Bruder trauern;
Neun Tage werd' ich im Nebel weinen
Und diesen zehnten will ich auch nicht scheinen.« —

Das Lied ist eine etwas abgekürzte Übersetzung der bekannten Daina:

Kam angeflogen
Ein Zug von Schwänen
Und mahnte eilig,
Zum Krieg zu reiten u. s. w. (Bartsch, D. B. N. 149.)

10. Mylinne.

Mylinne von Gumbinen,
Du Zier der Hirtenflur,
Mein Wunsch, mein Lied, mein Sinnen,
Mein Leben bist du nur u. s. w.

In dem Liede kann man keine Spur der Dainos merken, das muss seine eigene Erfindung sein.

So sind die Lieder in dem I. T. der »Putena«, aber auch in den übrigen Gedichten ist der litauische Geist überall spürbar.

Rhesa besingt vielfach seine Heimat, lobt das Volk und Land, besonders im »Vaterlandslied« kommt es zum Vorschein:

Der Väter Sitt' und Redlichkeit
Wohnt noch bei unsrer Thr,

Mut, Gastsinn, Mild' und Offenheit
Sind meines Volkes Zier! u. s. w.

Nach der Veröffentlichung des I. T. seiner »Prutena« hat Rhesa wieder fast zehn Jahre von der lit. Volkspoesie geschwiegen. Diese ganze Zeit war er mit Bibelübersetzung und Ch. Duonelaitis Dichtungen beschäftigt, aber auch im Stillen mit Liedersammeln; in dieser Zeit hat er grösstenteils die Dainos gesammelt.

Dann schreibt er (1818) wieder über die lit. Volkspoesie in den »Beiträgen zur Kunde Preussens«, dort wiederholt es Lessings und Ruhigs Meinungen und gibt auch einige Dainos als Beispiele an. Meistens entsprechen die in den Beiträgen angegebenen Dainos den späteren ganz, manche aber haben auch kleine Abweichungen, z. B. das Rätsellied:

Als die Mutter jüngst mich schalt,
Sprach sie: Geh' hinaus zum Wald,
Hole mir bei Wohl und Weh
Wintermai und Sommerschnee u. s. w.

entspricht nicht ganz dem später (1825) von ihm selbst angegebenen Dainaoriginal:

Mich sandte, sandte die liebe Schwieger,
Nach Wintermai, nach Sommerschnee u. s. w.

Dann ist 1824 der II. T. der »Prutena erschienen. In diesem Teil gibt Rhesa wieder neun lit. Volkslieder oder Dainos an, von denen vier: 1. Die Abendspinnerin, 2. Das Mädchen an der Quelle, 3. Die Zusage und 4. Der Hirtenknabe, wirklich Übersetzungen echter Dainos sind. Die übrigen fünf sind mehr oder weniger wieder freie Nachahmungen. Hier findet man auch das schon bekannte Rätsellied 1. »Wintermai und Sommerschnee«. Rhesa hat hier nur einzelne Worte des in den Beiträgen 1818 mitgeteilten Liedes etwas geändert, z. B. statt: »Geh hinaus zum Wald« schrieb er jetzt: — »Geh zu Wies' und Wald«; statt: »trauernd« — »suchend« u. s. w.

2. Mutter und Tochter.

Die Brüder zogen vorüber,
Die Reiter flohen vorüber:
Lass mich, geliebte Mutter,
Mit den Brüdern ziehn und Reitern!

Die Mutter will ihre Tochter zurückhalten, sie sagt: »Soldatenbrod ist Kummer, Heut hier und Morgen dorthin«, aber die Tochter will sie nicht hören.

Die Mutter fragt, wo sie Nachtherberge finden werde, was ihre Kissen sein werden, womit sie sich decken werde. Die Tochter antwortet:

Auf Feld, auf grünen Wiesen
Da werd' ich nachtherbergen.
Der Thau wird seyn mein Kissen,
Der Nebel meine Decke.

Auch dieses Lied steht der echten Daina ganz nahe; eine solche finden wir später auch bei Rhesa:

Die Soldaten soldatieren,
Sie bliesen die Drommeten.
Sie zogen aus zum Kriege.
Lass mich, ehrwürdige Mutter,
Lass mich mit ihnen ziehen u. s. w.

Die Abweichung, wie man hier sehen kann, ist nicht groß.

3. Der Greis an seinen Sohn:

Was weinte der Vater Freudentränen?
Er liess den Sohn ins Feld, den Einzigen,
Ihn segnend, wie die Liebe segnet:
Zeuch hin ein Jüngling an Jahren,
Doch werd' ein Mann der Erfahrung!
Zittre nicht,
Weiche nicht,
Halt die Fahne im Gesicht
Unverwandt. Und wirst du fallen,
Wirst du doch mit Ehren fallen u. s. w.

Der Vater fragt die vom Krieg Zurückziehenden was sein Sohn »im Ehren Felde« mache. Die antworten ihm:

Im heissen Kampf schon stehn die Glieder,
Rings liegen Schwerter umher und Lanzen. —

Und als er noch zum zweiten mal fragt, bekommt er die Antwort: »Er liegt und schläft im Ehrengrabe«.

Wieder ist das Gedicht nahe verwandt mit der Daina.

»Der Vater an seinen Sohn, der ins Feld zieht«:

Was klagte der Vater, der Bejahrte?

Er liess den Sohn hinaus ins Feld ziehn.
Jung ist mein Söhnlein, schwach an Erfahrung.
Stehe fest, zittere nicht,
Halte die Fahne im Angesicht! u. s. w.

4. Selmis und Mila:

Heute Rosen in dem Kranz der Bräute,
Morgen Thränen bei dem Grabgeläute.
Weine, weine! Hin sind unsre Freuden,
Süsse Mila, denn wir müssen scheiden u. s. m.

Mila fragt den Selmis, ob er ihr erscheinen werde, wenn er in Meeresgründen versinke. Selmis antwortet:

Bei den Geistern meiner Väter drüben,
Über Sternen werd' ich dich auch lieben,
Werde dir, der Weinenden erscheinen.
Mit dir schweben zu den seligen Hainen. —

Dies schöne Lied mag wieder von Rhesa erdichtet sein, denn ich finde keine Daina, mit der man es direkt vergleichen könnte.

2. Die drei Schwestern:

Drei Linden standen an dem Bach,
Umschattend kühl den Strand.
Drei Schwestern gingen froh zum Bach,
Geschlungen Hand in Hand.

Sie alle wollten über das Wasser, da bog sich ein Lindenzweig zu dem Quell; die zwei älteren Schwestern hielten sich an den Zweig und haben das Wasser überschritten, aber die Jüngste stürtzte hinab zur Flut, denn der Zweig zerbrach — Der Strom trug sie »zur weiten See« und die See »zur Ufers Höh'«; dort wuchs am Strand ein zarter Baum und der Bruder hat sich aus ihm eine Flöte geschnitten:

Die Flöte klang, die Flöte scholl
Dem Jüngling süss ins Herz,
Da sprach die Mutter thränenvoll:
Mich rührt der bange Schmerz;
O, Sohn, das ist kein Klagelaut,
Der aus der Flöte bebt;
Das ist der Schwester Seele traut,
Die auf den Wassern schwebt. —

Der Stoff ist ganz litauisch; es gibt Dainos, in denen man

ein verstorbenes oder ertrunkenes Mädchen in ähnlicher Weise besingt. Ich kenne auch eine Daina, in der man von einem ertrunkenen Mädchen singt: auf ihrem Grabe ist eine herrliche Blume aufgeblüht, und in der Blume schwebt die Seele des Mädchens.

So sieht man, daß die Lieder in beiden Teilen der »Prutena« in enger Verwandtschaft mit den lit. Dainos stehen; sie sind nur von einer Dichterhand etwas umgestaltet und das Volkstümlichste ist zum Teil von ihnen abgestreift.

1825 hat Rhesa die erste Dainasammlung veröffentlicht: »Dainos oder litauische Volkslieder«, Königsberg. Diese Sammlung besteht aus 85 Dainos, die reimlos ins Deutsch übersetzt und mit dem litauischen Originaltext begleitet sind. Es sind meistens Liebeslieder, auch einige mythologische und einige Kriegslieder. Rhesa sagt selbst in der Betrachtung: »Kaum die Hälfte des gesammelten Vorrats ist hier mitgeteilt, theils, weil diese schon hinreichend schienen den Geist des litauischen Volksliedes dieser Gattung zu charakterisieren« (S. 325).

In seiner Sammlung finden sich aber sehr wenig historische Dainos und auch diese wenigen sind schon aus späteren Zeiten und vielleicht auch nicht echte Dainos; von den alten geheimnisvollen Zeiten erklingt aber kein Ton mehr. —

Die Dainos in seiner Sammlung sind grösstenteils aus Preussisch-Litauen, aus dem Munde des Volkes gehört und aufgeschrieben, wie Rhesa selbst berichtet: »Die litauischen Dainos tragen keine Spur von künstlicher Bearbeitung an sich. Sie sind alle, bis auf die drei, welche schon in Ruhigs »Betrachtung d. lit. Sprache« stehen, aus dem Munde der Landleute, die oft nur mit Mühe zum Vorsingen bewogen werden konnten, aufgezeichnet worden« (S. 329). An einer anderen Stelle sagt er: »In dieser vorstehenden Sammlung ist nichts vom litauischen Text mein Eigentum. Alles gehört dem lit. Volk an. Nur die Übersetzung und die Abschrift gehören mir an« (S. 353).

Von Rhesas Übersetzungen schreibt Hagen in den Neuen Preuss. Prov. Blättern II. Bd. 1846: »So sieht auch der Nichtlitauer es leicht der Übersetzung Rhesas an, daß sie mit Liebe sich an das Original anschmiegt, und in dem anspruchslosen

Vortrag liegt für ihn die Bürgschaft der Wahrheit . . . — In den gereimten Übersetzungen verschiedener Verfasser nimmt man deutlich wahr, daß der überflüssige Reim oft zu überflüssigen Zusätzen verleitete, und dankbar muss man es anerkennen, daß Rhesas Dainos reimlos sind« (S. 293).

Nesselmann kritisiert sehr scharf Rhesas Sammlung, er findet sie sehr mangelhaft: »Die Hauptmängel dieser Bearbeitung bestehen darin, daß Rhesa sich einerseits den Begriff und das notwendige Schicksal des Volksliedes nicht klar gemacht, und daß er andererseits seinen handschriftlichen Vorrath aus allzugroßer Ängstlichkeit gehörig kritisch zu verarbeiten unterlassen hat — daher muss das Volkslied seinem innersten Wesen gemäss metrisch und strophisch construiert sein. — — — Die kritische Bearbeitung der Texte hat Rhesa gänzlich vernachlässigt. — Weniger noch als der Text gibt Rhesas Übersetzung den Charakter des Volksliedes wieder, indem in ihr jede Spur von Vers und Rhythmus verwischt ist, so daß der des Litauischen unkundiger Leser aus ihr keine Anschauung von der Form und dem äusseren Eindruck des Originals gewinnen kann« (Nesselmann, Lit. Volksl. S. 6—7).

Es ist wahr, daß Rhesa die äussere Form ganz vernachlässigt hat; er gibt keine künstlerische Bearbeitung. Aber seine Übersetzungen sind sinn- und wortgetreu, den Inhalt der Daina hat er sich bemüht überall so treu wiederzugeben wie es überhaupt in einer Übersetzung möglich ist. Die späteren Dainasammler und Übersetzer (auch Nesselmann) haben mehr Äusserlichkeiten der Dainos erfasst, aber nicht selten hat das Innere der Daina bei ihnen gelitten.

Daß Rhesas Bearbeitung mangelhaft ist, muss man zugeben; an vielen Stellen ist bei ihm der Text unklar, dieselben Ausdrücke erklärt er an verschiedenen Stellen verschieden u. s. w. Aber welche Bearbeitung, auch von den später entstandenen, ist ganz fehlerfrei?

Manches aus den Dainos ist sehr schwer zu übersetzen; unendlich viel an Wortklang, an Humor, an Originalität, auch an Zärtlichkeiten verliert die Daina bei der Übersetzung. Das bemerkt auch Rhesa selbst von der Daina »Žvirblytis«

(Sperling): »Übrigens hat dies originelle Volkslied Žvirblytis durch die deutsche Übersetzung viel verloren. Fast in jedem Verse ist ein Wortspiel enthalten, was sich im Deutschen nicht wiedergeben lässt. Die Zeitwörter »parėplino«, »suroglino«, »*iščirškino«, »sutruškino« — sind zum Teil onomatopoetica, für welche unsere Sprache keine ähnlichen Laute hat« (Rhesa, Dainos, S. 312).

Nicht Rhesa allein hat diese erste große Arbeit in dem Dainagebiet geleistet; viele andere von seinen Zeitgenossen waren ihm behilflich. Besonders die Geistlichen, die dem Volke näher standen, haben oft Gelegenheit gehabt Dainos aufzuzeichnen.

Von den Letzteren kann man noch diese Namen nennen: Johann Gotf. Jorden (1753—1822), Ch. Daniel Hassenstein (1775—1821), Siegfried Ostermeyer (1759—1821), Heinrich Budrius (1783—1852), Th. Zippel (1777—1815), Regierungsrat in Memel Thilo, u. a.

Das heißt, bei Rhesa hat sich die Arbeit vieler unermüdlicher Hände gesammelt, von allen Seiten sind die Dainos ihm zugeflossen, er hat sie nur bearbeitet und ans Licht gebracht. Doch, seine Arbeiten waren bahnbrechend, er hat einen Grundstein für die lit. Volkspoesie gelegt, auf dem alle späteren Forschungen und Sammlungen gebaut wurden. Er wird in der litauischen Literaturgeschichte immer eine der wichtigsten Stellen einnehmen, denn, „wer dem Volke sein Lied wiedergibt, das entschwundene, der gibt ihm seine Seele zurück". (Rosegger).

Goethe schrieb („Über Kunst u. Altertum" 6. Bd. 2. Hf.) über Rhesas Dainasammlung folgendes Urteil: „Durch diese Sammlung ist abermals einer meiner Wünsche erfüllt. Schon Herder liebte die lettischen Volkslieder gar sehr; in mein kleines Drama „Die Fischerin" sind einige von seinen Übersetzungen geflossen u. s. w. . . . . Die Übersetzungen sowie die beigefügten Anmerkungen und Betrachtungen sind schätzbar u. s. w. u. s. w. Und so sind diese Lieder anzusehen als unmittelbar vom Volke aus-

(*š = sch, č = cz)

gegangen, welches der Natur, und also der Poesie viel näher ist als die gebildete Welt.

Die Dichtergabe ist viel häufiger als man glaubt, ob aber einer wirklich ein Dichter sei, sieht man am sichersten bei Gelegenheits- und solchen Zustandsgedichten: das erste fasst einen vorübergehenden Zeitmoment glücklich auf, das andere beschränkt sich mit zarter Neigung in einen engen Raum und spricht mit den Bedingungen, innerhalb deren man sich unauflöslich beschränkt sieht« u. s. w. u. s. w.

Sehr günstig war Goethes Meinung über die Daina; aber der Name Zustandsgedicht hat in späteren Zeiten manchen Zweifel hervorgerufen. Z. B. A. Bezzenberger sagt: »Es erscheint mir aber fraglich, ob ihn (den Namen) Goethe heute noch allgemein auf die Daina anwenden würde, wo wir auch durch die Bemühungen Stanewicz, Dowkonts, Nesselmanns, Schleichers, Fortunatows und Müllers, Anton Juschkiewicz, Leskien und Brugmanns, Basanowiecz und vieler anderer weit mehr Daina-Texte kennen, als Goethe vorlagen. In Wahrheit gibt es keine Situation in der solche Lieder nicht entstanden sind, so keinen Ton, der in ihnen nicht angeschlagen wäre, keine poetische Rategorie, der sich nicht größere oder kleinere Daina-Gruppen von selbst unterordneten.« — — (Die europ. Liter. u. d. slavische Sprachen. S. 363).

Auch nach der Veröffentlichung seiner Sammlung hat Rhesa weiter Dainos gesammelt, aber nicht mehr veröffentlicht. Tetzner berichtet, daß in dem Königsberger Staatarchio unter Rhesas Nachlass noch eine Menge von ihm nicht veröffentlichter Dainos liege, die er um 1827—1828 von verschiedenen Pfarrern und Beamten empfing (Tetzner, Dainos, S. 31). Was Rhesa noch mit diesen Dainos tun wollte, weiss man nicht. Seit 1825 zog er sich mehr zurück und arbeitete meistens nur auf kirchlich-religiösem Gebiete.

Dann 1843 ist eine zweite Ausgabe von Rhesas Dainos erschienen, hgg. und etwas verbessert von Fr. Kurschat. Kurschat hat die einzelnen Lieder numeriert und manches in dem litauischen Texte verbessert. Von dieser zweiten Ausgabe sagt Nesselmann: »Die Berichtigungen und Verbesserungen dieser

neuen Auflage beschränken sich nur auf die Correktur einzelner Worte in dem lit. Texte, und auf die Accentierung desselben, die aber, wie wir unten sehen werden, gerade bei den Dainos sehr entbehrlich ist. Von den wesentlichen Fehlern und Mängeln der Rhesaschen Arbeit hat Kurschat keinen verbessert.« (Nesselmann, Lit. Volksl. S. 7.)

Chamisso.

Die Sammlung Rhesas hat Einfluss auf den Berliner Dichterkreis gehabt, dessen bekanntester Vertreter Adalbert Chamisso war. Chamissos zeigt eine Vorliebe für die Dainos, wie Tetzner sagt: »Er dichtete solche um, oder behandelte litauische Stoffe im Gedicht. So hat Chamisso vier Dainos in deutsches Gewand gekleidet« (Tetzner, Dainos, S. 35).

Die von Chamisso umgedichtete Dainos sind in chronologischer Reihe:

1. Treue Liebe (1825).

Es schallten muntre Lieder
Hell durch den Fichtenwald.
Es kam ein muntrer Reiter
Zum Försterhause bald u. s. w.

Das Lied ist eine etwas umgearbeitete Daina, die in Rhesas Sammlung »Die kranke Braut« heißt; auch von Kreuzfeld in Bocks »Naturgeschichte« und von Herder in seinen »Volksliedern« angegeben ist.

Der Schluss bei Chamisso scheint mir erdichtet zu sein; ich kenne viele Variationen dieser Daina, aber alle mit anderem Schluss. Bei Bartsch z. B. sagt das Mädchen:

Genesen nimmer,
Ich werde sterben,
Lass einen Sarg mir machen
Neu, von weissem Lindenholz!

Der Jüngling:

Ja, schaffen will ich
Das lindne Särglein,
Von Gold daran den Namen,
Von Demant ein Fensterlein.
(Bartsch, D. B. N. 274.)

Das Lied bei Chamisso ist viel länger und der Schluss lautet:

Da schied sie sanft hinüber;
Er aber zog zur Stund'
Das Ringlein sich vom Finger
Und steckt's in ihren Mund.
Ob er geweinet habe,
Als solches ist geschehn? —
Ich selber floss in Thränen,
Ich hab' es nicht gesehn.
Es gräbt ein Totengräber
Ein Grab und noch ein Grab;
Er kommt an ihrer Seite,
Der ihr das Ringlein gab. —

2. Das zweite von Chamisso bearbeitete Lied ist »Der Sohn der Witwe« (1826):

Her zogen die Schwäne mit Kriegesgesang:
Zu Ross, zu Ross! es dröhend erklang u. s. w.

In diesem Liede hat Chamisso zwei Dainos zusammen verschmolzen. Der erste Teil des Liedes stammt aus der Daina:

Kam angeflogen
Ein Zug von Schwänen
Und mahnte eilig,
Zum Krieg' zu reiten u. s. w.

In dieser Daina kleiden die Schwestern den Bruder an, öffnen ihm des Hofes Thor und fragen, wann er zurück komme. Der Bruder antwortet, daß er zurück komme, wann die rote Rose erblüht. Die Rose ist am Sonntag früh erblüht, aber der Bruder kommt doch nicht zurück. Die Schwestern gehen zum Hügel den Bruder zu erwarten; da kommt das Ross gelaufen und erzählt von dem traurigen Schicksal des Bruders; es erzählt auch, daß es neun Ströme durchgeschwommen und den zehnten durchtaucht habe. Die Schwestern klagen, wer ihnen jetzt helfen werde den Bruder zu betrauern. Die Sonne hilft ihnen.

Der Schluss des Liedes ist fast gleich. Chamisso hat in dem Liede die rote Rose und die neun Ströme weggelassen. Die drei Schwäne hat er aus einer anderen Daina genommen. Bei Rhesa kommen die drei Schwäne in der Daina »Die Brücke« vor.

Diese Daina ist an verschiedenen Orten auch verschieden gesungen, hat sehr viele Variationen. Z. B. das schwarzbunte Ross kommt zurück und bringt den Mantel des Bruders, der mit schwarzem Blut befleckt und von Thränen durchnässt ist.

3. Das dritte Lied ist »Familienfest« (1827):

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald;
Ein gutes Wild ersah er sich bald.
Er legte wohl an, er drückte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos u. s. w.

Das ist wieder eine nur wenig umgearbeitete Daina von Rhesa »Der Sperling«.

4. Das letzte Lied ist »Die Waise« (1827):

Sie haben mich geheissen
Nach Heidelbeeren gehn;
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht gesehn u. s. w.

In Rhesas Sammlung gibts eine ganz ähnliche Daina, die auch »Die Waise« heißt.

Wie man schon aus der Vergleichung sehen kann, folgte Chamisso Rhesas Dainos und entfernte sich auch nicht weit von den vorhandenen Fassungen. Es sind wohl freie Nachahmungen und Verarbeitungen des litauischen Stoffes; die Lieder haben nicht mehr den Charakter der reinen Daina, aber ihr Hauch ist doch geblieben. Chamisso war selbst, wie es scheint, des Litauischen nicht kundig, es mögen ihm auch die Sitten des Volkes und auch das Symbolische in den Dainos wenig bekannt gewesen sein. So nennt er z. B. in seinen Liedern statt Rauten- den Myrtenkranz, was ihm vielleicht als dasselbe erschien, aber in Wirklichkeit doch nicht dasselbe ist. In der echten Daina besingt man nur die Raute, die ein Symbol der Jugend und Keuschheit ist; die Myrte ist der Daina unbekannt und fremd.

F. v. Gaudy.

Chamissos Freund Franz v. Gaudy hat eine litauische Volkssage behandelt »Die Pestjungfrau« und auch eine von ihm selbst so genannte »litauische Ballade«, »Die drei Budrios Söhne«.

Die drei Budrios Söhne reiten zum Krieg; der eine nach Nowogrod, der andere »nach den Deutschen Gauen« und der dritte nach Polen. Der alte Vater gibt ihnen einen guten Rat: der erste soll viel Gold heimbringen, der zweite Bernstein und der dritte eine schöne Frau aus Polen. Da kommen alle drei Söhne zurück und alle drei bringen sich Polinnen zu Frauen mit.

In dieser Ballade finde ich sehr wenig Litauisches; nur das historische, die Namen der Fürsten und Orte, die Kriege zeigen, daß es ein litauischer Stoff sein kann. Ähnliche Dainos kenne ich nicht; es ist möglich, daß Gaudy diese Ballade selbst erdichtet oder wieder eine litauische Sage verarbeitet hat. Eine Daina scheint es mir kaum zu sein. Es gibt natürlich auch Lieder, die das Volk gern singt, aber die keine Dainos sind. Daina nenne ich nur ein echtes, reines lit. Volkslied, das aus der Seele des Volkes geflossen ist, das kein künstlerisches Gewand trägt und auch nichts fremdes an sich hat.

Hier kommen alle drei Söhne glücklich zurück und bringen dem alten Vater die gewünschten Schwiegertöchter mit.

In den Dainos kann so etwas kaum vorkommen; der in den Krieg gerittene Sohn kehrt meistens nicht mehr, alle Hoffnungen werden zerstört und dem alten Vater bleibt nur tiefe Trauer; und fast immer erwartet ein Mädchen des Jünglings Rückkehr, und er bleibt ihr treu bis zum Grab. Die Treue und Liebe der Einheimischen findet man fast in allen Dainos — aber nie die Heimführung einer Fremden. —

Was für eine ursprüngliche Fassung Gaudy vorlag, woher er sie bekommen hat, konnte ich nicht erfahren. Damals war in Deutschland nur die einzige größere Dainasammlung von Rhesa bekannt; sie war für die des Litauischen Unkundigen die einzige Quelle, aus der man die lit. Liedermotive schöpfen konnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Gaudy diesen Sfoff aus polnisch-litauischen Quellen schöpfte, in denen meistens der litauische Geist zum Teil verwischt ist.

Ob Gaudy die litauische Sprache gekannt hat, ob für ihn selbst eine Möglichkeit bestand die Daina zu belauschen oder sie abzuschreiben, ist sehr zweifelhaft. Daß er in späterer Zeit die polnische Sprache gelernt hat, wissen wir, aber von

dem Litauischen findet man bei ihm nirgends eine Kunde.

Wenn auch Bartsch und andere sagen, daß Gaudy litauische Liederstoffe bearbeitet hat, habe ich doch auch in anderen von seinen Gedichten nichts gefunden, was man der echten Daina (den Sagen schon eher) zuschreiben könnte. Freilich können einzelne Gedanken oder manche Motive auch aus den Dainos sein; aber ganz feststellen kann man es doch nicht. So scheint z. B. sein Gedicht »Die Lerchentanne« etwas mit den Dainos verwandt zu sein:

Lerchentanne, Lerchentanne, wer dich pfanzte,
sollst du sagen:
War's ein Vogel, war's des Lenzes Wind, der dich
hierher getragen?
Oder hast du gleich der Liebe Wurzel ganz von selbst
geschlagen? —
Nicht von selbst wie Liebe spross' ich; weder Wind
noch Vogel waren
Pflanzer; Mädchens weisse Hände senkten hier
mich ein vor Jahren,
Auf dem Grabe, dessen Wände theuern Bruders
Sarg bewahren u. s. w.

In manchen Dainos wird die Raute gefragt, wer sie gesät und begossen habe; die Raute antwortet, daß die Schwester es getan habe, oder der Wind, die Sonne sie gesät und der Regen sie begossen habe. Aber es ist doch zweifelhaft, ob dieses Gedicht von der Daina abstammt.

W. Jordan.

1844 hat Wilhelm Jordan »Litauische Volkslieder und Sagen« veröffentlicht.

Seine Lieder lehnen sich an Rhesas Dainos an, aber Jordan ist nicht immer genau Rhesa gefolgt; seine Lieder sind umgedichtet, die Dainamotive zerstreut, voll neuer Zusätze und darum entsprechen sie nicht mehr dem eigentlichen Dainacharakter. Im allgemeinen sind seine Lieder schön verarbeitet, aber sie haben die Naivität der Daina nicht mehr an sich; auch entstehen bei Jordan manchmal verschiedene inhaltliche Unklarheiten.

Um eine wichtige Vorstellung von seinen Liedern zu bekommen, will ich sie hier mit Rhesas Dainos vergleichen.

Jordan.	Rhesa.
1. »Das Mädchen bei der Handmühle«.	»Das Mädchen bei der Quirdel«.
Rauschet, rauschet Mühlensteine;	Rauschet, rauschet
Ist mir doch, als mahl' ich alleine.	Ihr Mühlensteine!
Durft' allein mein Lied einst singen	Mich deucht nicht mahlt' ich alleine.
Und allein herum die Steine schwingen.	Alleine mahlt' ich,
Rauschet, rauschet Mühlensteine;	Alleine sang ich,
Bin allein und dennoch nicht alleine.	Allein dreht' ich die Quirdel.
Wie die Steine um die Mitte gehen,	Warum verfielst du,
Muss mein Denken sich um Einen drehen.	O, zarter Jüngling,
Musste, Schönster Du von Allen,	Auf mich armseliges Mädchen?
In mein armes Herz Dein Gluthblick fallen?	Du wusstet ja wohl,
Rauschet, rauschet Mühlensteine;	O Herzensjüngling,
Bin allein und nicht allein und weine!	Dass ich im Hofe nicht sitze:
	Bis an die Knie
	Hinein in Sümpfe,
	Bis an die Achseln
	Hinein ins Wasser —
	Armselig meine Tage!

In diesem Liede betont Jordan gar nicht den sozialen Gegensatz zwischen dem armen Mädchen und dem offenbar reichen Jüngling, er spricht nur von den Gefühlen des Mädchens. Ausserdem die sprachliche Wiederholung der Hauptgedanken (Rauschet, rauschet Mühlensteine; bin allein und dennoch nicht alleine) und der metrische Unterschied ist bei Jordan zu merken.

2. Die Sonne.

Dieses Lied ist bei Jordan sehr ausgedehnt, die mittleren Strophen haben sehr wenig Ähnlichkeit mit der Daina; und die letzte Strophe ist überhaupt nur seine eigene Erfindung:

Menschenskind, wie glücklich bist du!
Darfst dich abends legen zur Ruh,
Schlafen und träumen die ganze Nacht;
Aber in gleichem Glanze lacht
Immer mein Auge und schliesst sich nicht zu:
Gottes Töchterlein ewig wacht.

Die Strophe zeigt ganz deutlich, daß sie von Jordan erdichtet ist, weil auch der Gedanke von der Sonne gar nicht Volkstümlich ist.

3. Schiffbruch.

Bei Rhesa in der Daina rettet sich der Jüngling bei dem

Schiffsbruch, er schwimmt ans Ufer, nur sein schwarzer Hut sinkt nieder; am Ufer steht sein Mädchen erwartungsvoll und weint.

Bei Jordan ist der »schwarze Hut« gar nicht genannt, nur der Jüngling kämpft lange mit dem Bangpūtis (Gott der Wellen), bis es ihm gelingt an das Ufer zu klimmen. Das Mädchen hat den Schiffsbruch gesehen, aber den Jüngling sah sie nicht landen; sie meint, die Wellen haben ihn verschlungen und sie springt selbst ins Wasser.

4. Der Kranz.

Die erste Strophe ist bei Jordan erdichtet:

Liebe Maid, was will die Thräne,
Die an Deiner Wimper glänzt,
Und warum mit weissen Rosen
Ist dein braunes Haar umkränzt?

Und überhaupt ist das Lied weit von dem lit. Texte entfernt; noch eine Strophe als Beispiel:

Jordan.	Rhesa.
Zwar das Kränzlein trieb ans Ufer,	Das Kränzlein kam zum Ufer
Doch mein Liebster sank zu Grund,	Der Jüngling sank zu Grunde.
Und *Bangpūtis Töchter küssen	Das Kränzlein lag auf den Händen,
Nun statt meiner seinen Mund u. s. w.	Der Jüngling auf dem Brette.

5. Sonne und Mond.

In der Daina zerhieb der Perkun'as (Donner-Gott) im Gram den Mond mit dem Schwerte für seine Untreue. Bei Jordan ist dasselbe Motiv von Sonne und Mond, aber bei ihm kommt noch die Trauer der Sonne dazu. Dieses Motiv mag aber von Jordan selbst erdacht oder aus irgend einer Sage genommen sein:

Als diese Mähr die Sonne
Aus **Vaters Mund vernahm,
Vergoss sie heisse Thränen
Und wob, um ihren Gram
Durch Arbeit zu zerstreuen,
Mit kunstgeübter Hand
Aus Strahlen und aus Thränen
Des Regenbogens Band u. s. w.

(*Gott der Wellen, **Aus dem Munde des Perkuns.)

6. Des Wolfes Hochzeit.

Auch dies Lied ist etwas umgedichtet, etwas ausgedehnt und der Schluss lautet anders als in der Daina. Hier will der Wolf mit der Ziege tanzen und droht ihr:

Wenn mit gutem Willen
Werd' ich mit der Muhme tanzen,
Wenn mit bösem Willen —
Werd' ich sie zerreissen. —

Bei Jordan tanzt der Wolf mit der Ziege, der Sperling mit der Eule und beim Tanz tritt der Sperling der Eule auf den Zeh.

Der Wolf spricht zur Ziege:

Ich alter Junggesell
Bin schon zu steif zum Tanzen
Und gar zu heiss
Wird's mir in meinem Fell. —

Der Sperling und die Eule und ihr Tanz kommt in einer anderen Daina vor im »Gastmahl des Sperlings« (bei Rhesa). Das heißt, Jordan hat in das Lied zwei Dainos zusammenverschmolzen.

Es gibt noch manche kleine Änderungen bei Jordan, aber nichts von großer Bedeutung.

7. Der Neuvermählten Abschied. (Bei Rhesa »Der Schwester Abschied« genannt.)

Dieses Lied steht der Daina etwas ferner, manches ist hinzugedichtet; manches ausgelassen. Die erste Strophe hat Jordan ausgelassen:

Dort im Garten blühen Majorane,
Hier im Garten blühen Tymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die allerbesten Blümlein blühten. (Rhesa.)

Die 5. 6. und 7. Strophen haben wenig Ähnlichkeit mit den Dainos, wenn sie auch das Motiv den Dainos entnehmen, sie tragen ein ausgesprochen künstliches Gewand, das der Volksdichtung nicht eigen sein konnte. Z. B. die 6. und 7. Strophen; das Mädchen spricht:

Bin ja mit Leib und Seele

Nun Deine treue Frau,
Drum lass mir doch die Thräne,
Für sie, die alt und grau
Ich hier zurück muss lassen,
Für Vater und Mutter mein.
Ach Gott, wenn sie erblassen,
Und ich muss ferne sein!

In der vorletzten Strophe gibt die Tochter den »thränenbeglänzten« Brautkranz ihrer Mutter und geht mit ihrem Gatten über den Hof zum Thore; in der Daina gibt das Mädchen den Kranz nicht der Mutter, aber es nimmt ihn mit und spricht noch mit ihm: »O, mein Kranz, o, du mein grünes Kränzlein, weit von hinnen wirst du mit mir gehen!«

8. Trost. (Bei Rhesa »Die treue Liebe«.)

Hier hat Jordan wieder aus zwei Dainos ein Lied gemacht (Bei Rhesa: »Die treue Liebe« und »Verleumdung«), sonst sind dem Inhalte nach die Lieder ganz gleich.

9. Dreifache Trauer. (Bei Rhesa »Die Brücke.)

In der Daina spricht der Jüngling selbst:

Über die Brücke ritt' ich,
Mein Ross verscheuchte sich,
Vom Ross fiel ich hernieder u. s. w,

Bei Jordan ist die Rede von einem schönen Heinrich, der über die Brücke ritt. Der Name Heinrich ist in Litauen wenig bekannt; es ist möglich, daß das Volk einen schönen Heinrich besingt, aber das kann auch nur in Preussisch-Litauen sein, wo der deutche Einfluss auch in den Liedern manchmal spürbar ist.

Dann ist der zweite Teil des Liedes von den drei Schwänen ganz genau wie in der Daina.

10. Der Schwester Klage.

Bei Rhesa in der Daina spricht das Ross;

Neun Ströme bin ich hindurch geschwommen,
Und diesen zehnten hindurch getauchet.

Bei Jordan ist die so übliche Zahl »neun« hier nicht genannt; bei ihm sagt das Ross:

Ich schwamm durch manchen Stromes Fluth

Und spülte mir ab das rote Blut. — —

Dann sind die zwei Schlußstrophen bei Jordan ein Zusatz: nachdem die Sonne alle neun Tage in Nebel gehüllt und am zehnten Tag überhaupt nicht aufgegangen war, kommt bei ihm am elften Tag noch ein Zusatz:

Und als sie schien am elften Tag,
Das Grab voll welken Rosen lag.
Es waren Rosen vom Rosenstrauch,
Doch ausserdem zwei andre auch —

11. Mutter und Tochter.

Manche Strophen sind bei Jordan erdichtet, manche haben mit der Daina wenig Ähnlichkeit; z. B, die Mutter fragt:

Jordan.	Rhesa.
Sage mir, mein Töchterlein, Wo Du bist gegangen, Dass der Thau Dir in das Haar Perlen hat gehangen?	Frage dich mein Töchterlein: Wo bist du gewandelt? Und wo hat der feuchte Nebel Deinen Kranz beträufelt?
— — — — — — —	
Was ist Dir gewesen, Dass so roth die Wangen sind Wie die Marienrose — u. s. w.	(fehlt.)

Dann gibt zum Schluss in der Daina die Tochter die wahre Antwort: »Ich habe mit meinem Jüngling ein Wörtchen geredet«.

Bei Jordan gibt die Tochter keine Antwort mehr, nur:

Und ans liebe Mutterherz
Ist sie da gesunken,
Wie die Sonn' ins Aug' ihr schaut,
Sieht sie feuchte Funken.

12. Das Mädchen an den Ahorn. (Bei Rhesa »Auf den Leinbaum«.)

Hier ist derselbe Sinn, aber als Lied macht Jordans Gedicht doch einen ganz anderen Eindruck; und die Schlußstrophe ist wieder erdichtet.

13. Des Traumes Erfüllung. — (Bei Rhesa »Der Schlummer im Garten«.)

In der Daina kommt das Mädchen sich das Haar ordnend

und der Jüngling fragt sie: »Wo hast du denn geschlummert?«
Das Mädchen antwortet:

Ich habe geschlummert,
Ich habe geträumet,
Unter der Lilien-Staude.
Die Winde weheten,
Die Lilien schwankten
Zerstreueten mir das Haupthaar. —

Bei Jordan antwortet das Mädchen auf des Jünglings Frage:

Dort unter den Lilien hab' ich geträumt,
Wo flisternde Winde mich trafen,
Es senkten die Kelche der Lilien sich
Und wurden zu Engelsgestalten,
Und schienen mir einen Rautenkranz
In ihren Händen zu halten.
Sie spielten mit meinem gelösten Haar
Und setzten den Kranz auf die Stirne;
Da kam — doch nein, Du hörtest genug! —

14. Der Ring. (Bei Rhesa »Die Quelle«.)

Das Lied ist etwas abgekürzt, die dritte Strophe fällt aus wo die Rede von Gottes Söhnen ist:

Und es kamen Gottes Söhne
Mit den seidenen Netzlein,
Fischten mir den Ring, den lieben
Aus des Stromes Tiefe. — (Rhesa)

Dann lautet der Schluss auch ganz verschieden. Bei Jordan holt der Jüngling den Ring aus der Quelle und steckt ihn an seinen Finger und dem Mädchen gibt er einen anderen Ring.

In der Daina ist das nicht ganz deutlich ausgeführt, nur will das Mädchen sich nicht mehr mit dem Jüngling unterhalten, sie sagt, daß die Mutter sie schelten würde, wenn sie spät heimkomme.

15. Der ins Feld ziehende Reiter. (Bei Rhesa »Lied des jungen Reiters«.)

Die Schlüsse sind wieder verschieden. Bei Rhesa in der Daina reitet der Jüngling in den Krieg und fragt sein Ross aus:

Wird dir zu sauer
Die weite Strasse?

Oder dieser Sack mit Hafer,
Oder dieser junge Reiter
Mit dem blanken Säbel?

Das Ross antwortet:

Ja wohl, zu sauer
Wird dieser lange Weg mir
Und diese Nacht stockfinster,
Und diese grüne Haide,
Und dieser schwarze Morast. —

Bei Jordan bleibt das Ross an einem Zaune stehen; der Jüngling erblickt hinter dem Zaune »ein Mägdelein schön doch bleich« und »die Thräne im Aug' zerdrückt«. Er reitet weiter und sagt: »Vorbei, mein Ross vorbei!«

16. Die Heimatlose. (Bei Rhesa »Das Mädchen in der Fremde«.)

In der Daina wendet sich das Mädchen an die »Erdmutter und fragt wo sie den Rosenstock pflanzen solle, wo sie ihre Eltern finden könne. Die »Erdmutter« weist ihr den Weg auf einen Hügel; dort trifft sie einen Jüngling, den sie weiter nach ihren Eltern fragt. Der Jüngling weist ihr den Weg in die Niederung. Da findet sie dort alle, »dort richtet Vater und Mutter der Schwester Hochzeit aus«.

Bei Jordan sind die zwei Anfangsstrophen und die Schlußstrophe erdichtet. Das Mädchen findet die Eltern, wie in der Daina, und ihre Schwester feiert Hochzeit mit ihrem eigenen Geliebten. Der Schluss des Liedes ist erdichtet:

Ach, Rosenbaum, ach, Rosenbaum,
Wie bist du so verwelkt!
Ach Herz, mit deinem Rautentraum,
Wie bist du so gebrochen!

17. Der Schlaf unter der Eiche. (Bei Rhesa »Die verwaiste Braut«.)

Das Lied hat überhaupt sehr wenig Ähnlichkeit mit der Daina.

Ferner: 18. Verwüstung (Bei Rhesa »Der Schlaf im Garten«.), 19. Umkehr (»Der Abschied«), 20. Des Kriegers Vater (»Der Vater an seinen Sohn, der ins Feld zieht«.), 21. Lehre (»Die nicht fein spinnen kann«.), 22. Der Weidenbaum (*—),

(*— Bei Rhesa gleich genannt.)

23. Die Fischer (»Die beiden Fischer«.), 24. Die kranke Braut (—), 25. Rabenbotschaft (»Der Rabe».), 26. Der Sperling (—), 27. Die Verschwundene (—), 28. Heimführungsgesang (—), 29, Liebeswehmuth (»Die Klage des Jünglings«), 30. Der Liebende (—), 31. Die Liebende (—), alle diese Lieder haben mancherlei kleine, gar nicht bedeutende Änderungen, und das letzte (32.) Lied »Verwandlung« ist in Rheses Dainos überhaupt nicht zu finden.

Man sieht, daß es bei Jordan fast kein einziges Lied gibt, das nicht etwas umgedichtet, mit mancherlei Erweiterungen oder Verkürzungen versehen wäre.

Es ist charakteristisch für Jordan, daß in seinen Liedern fast überall das heitere Element vorwiegt, daß auch dem Gefühlsmässigen mehr Raum gegeben wird und daß schliesslich seine Lieder die Neigung haben, manchmal in Sagen überzugehen, z. B. »Sonne und Mond« (S. 73—74). Scheinbar waren ihm die litauischen Sagen gut bekannt, weil man in den Liedern öfters Gedanken und Motive, die der Sage entnommen, findet, z. B. das letzte Lied »Verwandlung« u. a.

Die Sage »*Ragana« hat manche ganz schöne Stellen, aber, da wir keine ursprünglichen Fassungen der Sage besitzen, kann man nicht bestimmen wo die Grenze zwischen Volkssage und dichterischer Phantasie ist.

Daumer.

G. F. Daumer (1800—1875) hat in seinem »Hafis« (1846) auch einige lit. Dainos umgearbeitet. Seine Lieder haben keine Überschriften, sie sind nur numeriert.

I. Es nahm der Mond die Sonne;
Es war eine grosse Hochzeit;
Es schwamm in eitel Wonne
Der hochbeglückte Mond u. s. w.

Da ist die bekannte Daina von der Heirat der Sonne mit dem Monde verarbeitet.

II. Eine Scene sah ich
Eine wunderschöne,

(* Hexe.)

Spähend aus der Büsche
Dicht belaubter Hut. —

Da kommt die Sonnentochter zum Baden; sie spielt mit den Wellen und streift ihren Ring vom Finger. Dann weint sie um den verlorenen Ring; die Söhne Gottes hören es, kommen und fischen ihr den Ring aus der Flut.

Auch das sind bekannte Dainamotive (»Die Quelle« bei Rhesa).

V. Perkun wetterte,
Perkun schmetterte
Nieder die Eiche, so grün und breit —
Ach, wie Leid
Ist mir um die Gute!
Mir besprengt
Kranz und Kleid
Wurde von ihrem Blute.

Hier sind zwei etwas umgearbeitete Strophen aus der Daina »Der Morgenstern«:

Der Morgenstern richtete Hochzeit aus,
Perkun ritt durch die Pforte hinein —
Und schlug die grüne Eiche nieder,
Vom Blut der träufelnden Eiche
Ward mir mein Kleid bespritzet,
Ward mir der Kranz bespritzet u. s. w.

XXVII. Rauschet, rauschet,
Ihr Mühlensteine! — u. s. w.

Das ist auch eine Daina (»Das Mädchen bei der Quirdel« bei Rhesa) nur mit einem erdichteten Schluss.

XXVIII. Eine holde Sängerin,
Blümelein am Bache sucht sie,
Gleitet aus und fällt hinein,
Hin zum Meer spült der Bach sie u. s. w.

Hier ist ein umgearbeitetes Lied aus Rhesas »Prutena« (»Die drei Schwestern« S. 54), eine zweifelhafte Daina.

XXX. Wer über meinem Haupte,
Wer weinet und wer schluchzet?
Wer sitzet in Verzweiflung,
Die Ruhe meines Schlummers,
Die tiefe, tiefe störend
Auf meinem Hügel wer? u. s. w.

Eine sehr viel geänderte Daina (»Die Waise« bei Rhesa), in dem Liede ist manches aus der Daina weggelassen, manches auch ganz neu hinzugefügt. Der Schluss fast ganz gleich mit der Daina.

XXXI. Erwach', erwache, Fischer.
Und leihe mir dein Fahrzeug! —

Das Mädchen gibt dem alten Fischer ihre silberne Spange und ihren goldenen Fingerreif für den Kahn; sie steigt hinein und rudert nach einer Stelle, wo ihr Geliebter ertrunken ist. An dieser Stelle angelangt, sagt sie einige Abschiedsworte den Eltern, Geschwistern, Mond, Sonne, Sternen und dann ruft sie in die Tiefe:

In deine feuchten Arme
Empfange mich Geliebter!

und stürzt sich in die Flut.

Der Stoff ist litauisch, nur so verarbeitet, daß es sehr schwer mit einer bestimmten Daina zu vergleichen ist. Mir scheint, daß in dem Liede die Motive von vielen verschiedenen Dainos verbunden sind. Es gibt z. B. eine Daina, in welcher das Mädchen den Fischern ihren goldenen Ring, ihre seidenen Bänder gibt, mit der Bitte ihren Bruder zu suchen, ihn aus dem Wasser zu fischen; in einer andern Daina bittet das Mädchen den Fischer um den Kahn und will selbst nach dem Bruder schauen u. s. w.; es ist auch eine ferne Erinnerung an Rhesas Lied (»Elwa und Selmis«, Prutena, S. 44).

XXXII. Ich bitte dich, o, Mutter,
Ich bitte flehentlich:
Nicht huldige dem Stolze
Mit ungebeugtem Sinne,
Nicht opfere die Tochter
Unseligem Gewinne,
Nicht einem ungeliebten
Gemahl vereine mich! u. s. w.

Wenn die Mutter die Tochter einem ungeliebten Manne gibt, dann wird sie oft zu ihrer Mutter kommen und weinen; wenn aber die Tochter den Mann ihrer Wahl bekommt, dann kommt sie zu ihrer Mutter immer in strahlender Freude. Das ist, wie es scheint, ein erweiterter Auszug aus einer Daina,

die bei Rhesa »Die Zusage« heißt. Ganz dieselben Motive, ganz dieselben Gedanken wiederholen sich in den beiden Liedern, nur ist bei Rhesa die Daina länger.

XXXVI. Wie doch verfielst du,
Du guter Knabe,
Dem alle Mädchen
So wohlgewogen,
— — — — — —
Wie doch verfielst du
Zu deinem Schaden
Auf mich, die Arme,
Die tief zu Boden
Sich unter'm Drucke
Des Kummers bückt? u. s. w.

Auch dieses Lied ist ein Auszug aus der Daina »Das Mädchen bei der Quirdel« (bei Rhesa); die drei letzten Strophen oder der zweite Teil ist aus der Daina genommen und sehr erweitert. Daumer hat aus der Daina (»Mädchen bei der Quirdel«) zwei Lieder gemacht; das eine, aus dem ersten Teil, ist sein Lied N. XXVII. und hier haben wir das zweite.

XXXIX. Sonne, warum so lange
Hinter dem Berge zögerst du? — u. s. w.

Auch ein litauisches Volkslied:

Liebe Sonne, Gottes Tochter
Wo so lange säumtest du?
Wo so lange weiltest du,
Als du von uns geschieden? — (Rhesa.)

XLIII. Helle blinkt der Wasserspiegel,
Mitten in der Spiegelhelle
Hebt sich aus der Flut ein Hügel,
Mitten auf der Hügelwelle
Einer Eiche grüne Pracht u. s. w.

Das Lied ist, scheint es mir, durch zwei Strophen der Daina »Die verwaiste Braut« (bei Rhesa) angeregt:

Es wächst im Walde
Ein grüner Eichbaum:
Ach, das ist nicht mein Vater.
O, würd' der Stamm zum Vater
Die Äste doch zu Händen!
Die Blätter doch zu Wörtlein! —

XLIV. Ich armes Mädchen,
Ich arme Waise,
Gewöhnt, zu darben
Im Jammergleise!

Dem Liede entspricht die Daina »Der Waise Klage«:

Ich armes Mägdlein,
Verlassne Waise,
Gewohnt zu darben
In bitterm Elend u. s. w.

So hat Daumer für alle hier angegebenen Lieder ganz unzweifelhaft den Stoff aus der sprudelnden Quelle der lit. Volkslieder geschöpft. Natürlich kann man die von ihm verarbeiteten Lieder nicht mehr lit. Dainos nennen, es sind Gedichte, in welche Volksmotive eingewebt sind. Beim ersten Anblick scheint es, daß die Daumerschen Lieder den Dainos sehr getreu folgen. Aber derselbe Inhalt kann in verschiedener Weise wiedergegeben werden.

Der leise, milde Ton ist überall in Daumers Liedern zu spüren, aber es ist doch nicht mehr der Ton des Volksliedes; aus ihnen klingt nicht mehr die Stimme des Naturmenschen, sondern es ist überall die vielgeübte Sprache des Kunstdichters.

Auch in seinen andern Liedern (»in Hafis«) kann man noch einzelne Gedanken aus den Dainos finden, aber sie sind nicht von großer Bedeutung; es sind meistens nur Andeutungen und verschwinden fast ganz in dem Schwung des Liedes.

Es scheint, daß Daumer auch nur Rhesas Sammlung vorlag, daß er die Dainos von keinen anderen Quellen bekommen hat, weil seine Liedermotive alle in Rhesas Sammlung zu finden sind.

F. Dahn.

Felix Dahn (1834—1912) hat 1870 ein Gadicht »Die Litauer in Frankreich« ganz im litauischen Geiste geschaffen.

Das Gedicht ist keine Daina, auch der Stoff kann kaum aus einer Daina stammen.

Der Verfasser lässt die Litauer in Frankreich ihr Heimweh im Liede äussern:

Immer dachten wir der Heimat —

Wo die weissen Birken stehn:
Wo sie süssen Alus trinken,
Wo, die weichen Dainos singend,
Schlanke, blondgezöpfte Mädchen
Tanzen zu der Kankle Ton.
Ach, wir weinten still und bitter
Oft zur Nacht beim Postenstehn,
Ach, vor Heimweh nach dem Lande,
Wo die weissen Birken stehn! u. s. w.

Hier findet man in diesen Zeilen die den Litauern eigentümlichen Namen: »Alus« - Bier; »Kankle« - ein nationales Musikinstrument und die Daina. An einer andern Stelle findet man auch den Namen »Krėvė« - der heidnische Priester.

Das Lied muss man als Kriegslied betrachten, aber es entspricht doch nicht ganz dem Charakter der lit. Kriegslieder. In den lit. Kriegsliedern besingt man, wie schon oben gesagt, meistens die Vorbereitung zum Krieg, den Abschied des Ausziehenden, die Erwartung der Zurückgebliebenen, aber fast niemals (?) ist die Rede vom Kriege selbst. In diesem Gedicht wird aber, wenn auch nur in Andeutungen, so doch schon, auf die Schlacht Bezug genommen, z. B. in der vorletzten Strophe:

»Hurra!« riefen wir da alle
Und ergriffen die Gewehre,
Und genommen war die Schanze,
Und um Frieden bat der Feind.

Man vergleiche auch die Reden des Obersten und des Krieves, die die Jugend zum Angriff ermuntern wollen z. B.:

Sprach der Oberst: »Wer freiwillig —
Denn nicht darf ich es befehlen —
Jene Schanze stürmt und nimmt sie —
Reich und rühmlich ist sein Lohn« u. s. w.

Mir scheint, man kann dies Gedicht eher zu den Sagen, als den Dainos stellen.

Der Anfang des Gedichtes weist freilich auch eine gewisse Ähnlichkeit mit den Dainos auf:

Waren wir von Meer zu Meere
Durch Europa quer gezogen,
Kämpften wir im fernen Frankreich —

Fiel da mancher junge Knab'.
Und so schön im reichen Frankreich
Städte prangten, Dome, Schlösser —
Immer dachten wir der Heimat —
Wo die weissen Birken stehn u. s. w.

Vgl. bei Tetzner:

Lasst uns heute fröhlich zieh'n durchs grüne Land,
Morgen sind vielleicht wir in Franzosenhand u. s. w.
(Tetzner, Dainos, S. 89.)

Soldat.

Später hat J. F. Soldat, ein Mitglied der »litauischen literarischen Gesellschaft« in sein Heldengedicht »*Sareka« einige Dainos eingewebt.

»Sareka« ist ein Heldengedicht in 12 Gesängen; es handelt sich um die Zerstörung von Ramaje, den Rachezug Sarekas nach Labiau, Sarekas Untergang, die Eroberung Preussens durch den deutschen Orden. Dort sind verschiedene historische Namen genannt, z. B. Troinat (Grossfürst von Litauen) u. a.; ausserdem noch die alten lit. Götter, Götterinnen und Priester.

Der Fürst Sareka ist in Magdeburg bei dem deutschen Orden; dort soll er bei einem Fest ein Lied vorsingen. Er singt ein Liedchen, aber das ist keine Daina, das ist nur ein von seinem großen Heimweh erfülltes Lied;

Die grünen Thäler, den Silberfluss,
Die wald'gen Höhen ich meiden muss,
Die Muttersprache, lieb' Heimatland,
Darf ich nicht hören, ich bin verbannt u. s. w. (S. 29)

Nur später, als er ganz allein bleibt, von dem Zauber der Nacht umhüllt, läßt ihn der Verfasser eine »Daina« singen, in der die Gedanken aus vielen Dainos zusammengenommen sind:

Ach meine gute, herzliche Mutter
Wird um mich weinen, weinen gar sehr,
Im Rautengarten wird mein erwarten
Mein trautes Mädchen traurig und still.
Und auch mein Pferdchen, — wer gibt ihm Futter? —
Ich kann's nicht reiten fröhlich ins Feld,
Bin nun so ferne dem Heimatlande,
Das macht mich traurig, traurig gar sehr.
Viel liebe Grüsse send' ich der Mutter,

(* Ein Fürstenname)

Send' ich dem Liebchen heute nach Haus!
Tragt doch ihr Lüftchen zu ihr die Grüsse,
Sagt meinem Pferdchen, ich komme bald,
Dann will ich herzen die liebe Mutter,
Dann will ich küssen mein Lieb' so bald,
Dann will ich fliegen auf braunem Pferdchen
Durch Feld und Wald so fröhlich zur Jagd! —

Dann ist ihm, als ob er sein Mädchen singen höre:

Wie lange noch dich, grüne Raute,
Im meinem Garten werd' ich pflegen?
Werd' nie aus dir den Kranz ich binden
Und an des Liebsten Herz mich legen? u. s. w. (S. 39.)

Im V. Gesang singt das Mädchen wieder:

Ach du, mein Liebster, wann kommst du wieder
Zu deinem Mädchen, an meine Brust?
Dreimal schon blühte die Laima Linde,
Und mein Herzliebster kehrte nicht heim; u. s. w. (S. 66)

Die Lieder - »Dainos« von Soldat kann man direkt mit keinen einzelnen Dainos vergleichen, sie sind von ihm selbst erdichtet; es ist nur eine ferne Nachahmung der lit. Volkspoesie: ein Gedicht, in dem der litauische Geist sich offenbart.

Baumbach.

Rudolf Baumbach (1840—1902) war auch mit der lit. Volkspoesie bekannt; man sagt, daß er auch einige Dainos umgedichtet habe. Ich habe bei ihm nur ein einziges Lied gefunden, das man als aus einer Daina entstanden betrachten kann:

Dirnlein kommt vom Maientanz,
Hat sich müde gesprungen.
Fragt die Mutter: »Wo ist dein Kranz,
Den ich in's Haar dir geschlungen?«
»Als ich schritt durch die Felder hier,
Kam der Wind gefahren,
Riss mir Myrthe und Rosmarin
Ungestüm aus den Haaren.« u. s. w.
(N. Lieder eines fahrenden Gesellen S. 19.)

Eine dem Liede verwandte Daina findet man bei Tetzner:

Mädel, wo hast du dein Kränzelein,
Sollt es im Kasten verborgen sein,
Oder gabst du's einem Knaben fein,

Den du in Lieb' dir erkoren? u. s. w.
(Tetzner, Dainos, S. 74)

Auch die Daina bei Rhesa »Mutter und Tochter« weist Ähnlichkeit auf.

In dem Baumbachschen Liede ist sehr wenig von dem litauischen Geiste geblieben. Solche Heiterkeit, solch ein ungezwungener Ausdruck der Gefühle ist in den lit. Dainos nirgends zu finden. Nur »ein sanfter, elegischer Ton spricht aus ihnen an, der nicht aus einem verwildeten, sondern aus einem reinen, unschuldigen, nach dem geliebten Gegenstand sich wehmütig sehnenden Herzen fliesst. Von Kuss, Händedruck, verstohlenen Blicken und anderen Liebesäusserungen, welche die verfeinerte Umgangssprache bei andern Nationen erlaubt, ist hier nirgends die Rede; nirgends eine Schilderung der Schönheit und Reize des Geliebten. Die Liebe selbst hat kaum einen Namen — sie ist noch jenes heilige unaussprechliche Geheimnis der Natur, die der schuldlos Empfundene nicht auszusprechen wagt«. (Rhesa, Betracht. über d. lit. Volksp. S. 333).

Nach meiner Meinung sind hier schon alle von den lit. Dainos beeinflussten Deutschen genannt worden. Tetzner sagt: »Zahlreiche Wendungen und Lieblingsgedanken der Dainos kehren bei Schiller, Rückert und andern wieder« (Tetzner, Dainos, S. 40). Leider konnte ich bei diesen Dichtern nichts finden, was ausschliesslich der Dainapoesie zuzuschreiben wäre. Wohl könnten noch Ernst Wichert (Lit. Geschichten, S. 47) und H. Sudermann (Lit. Geschichten, S. 115) erwähnt werden, welche auch manche umgearbeiteten Dainos bringen, aber ihre angebrachten Dainos schliessen sich nicht aus den allgemeinen Regeln und darum finde ich es nicht für nötig sie näher zu betrachten. Ich habe mir große Mühe gegeben alle von irgend wem angedeuteten Dichter zu durchforschen, um das Litauische zu finden, aber ich konnte nichts mehr ans Licht bringen; ich bin oft in Zweifel geraten und darum habe ich fallen lassen, was mir nicht ganz klar war und mich nur sehr entfernt an die litauische Volkspoesie erinnert hat. —

3. Spätere Dainasammler.

Jetzt will ich noch einen kurzen Blick auf die anderen von den Deutschen veröffentlichten Dainasammlungen, auf die Dainafreunde und Forscher werfen, die meistens nur aus wissenschaftlichen, philologischen Gründen, so wie einst Ruhig, sich der Daina zugewandt haben.

Gisevius.

Ein eifriger Dainaforscher war Ed. Gisevius geb. 1798 zu Lyck, gest. 1880 zu Tilsit, wo er als Gymnasiallehrer und Paupernhausinspektor gewaltet hatte. Er hat viele Dainos im Volke gesammelt und sie in den »N. Preuss. Prov. Blättern«, »Altpreussichen Monatsschrift« und »Ost- und Westpreussischen Musen-Almanach« veröffentlicht. Schon im I. Bd. d. N. Preuss. Prov. Bl. (1846) findet man eine große Zahl (18) der Dainos. Seine Dainos sind, wenn auch etwas verfeinert, etwas umgerundelt, doch im allgemeinen gut und schön übersetzt.

Dann teilt er in dem III. Bd. d. N. P. P. B. (1830) eine lit. Ballade mit, die als Beispiel für die historischen Lieder dienen solle. Von dieser Ballade wurde seiner Zeit in den N. P. P. B. viel geschrieben, ihre Echtheit angezweifelt und wieder verteidigt. Aber das ist kein Volkslied, das ist von einem litauischen Dichter, Valiūnas, erdichtetes Lied.

Nesselmann.

Der tüchtigste Dainaforscher nach Rhesa und Gisevius war G. H. F. Nesselmann. Er wurde 1811 zu Fürstenau in Westpreussen geboren, studierte Mathematik und Sprachen in Königsberg, wo er später als Prof. der orientalischen Sprachen wirkte; er starb daselbst am 7. Januar 1881.

Sein Hauptwerk über lit. Volkspoesie ähnelt dem Rhesaschen und heißt »Litauische Volkslieder« (1853). Seine Sammlung ist viel größer als die Rhesasche, sie enthält 410 Lieder mit lit. Text und der deutschen Übersetzung. Er hat die Dainos aus Rhesas, Stanewicz, Dowkonts Sammlungen und anderen Quellen in seine Sammlung aufgenommen. Er hat die Lieder kritisch bearbeitet; in ästhetischer Hinsicht haben seine Lieder etwas gewonnen, aber in sprachwissenschaftlicher viel

verloren. Nesselmann war ein guter Kenner der lit. Sprache; aber er hat in den Dainos alle dialektischen Verschiedenheiten verwischt, bei ihm ist jedes Stück in das preussische Litauisch übertragen.

Nesselmann kritisiert Rhesas Sammlung sehr scharf, es sei dort aus den verschiedenen Aufzeichnungen nicht der richtige Text hergestellt; er weiß nicht, daß seine eigene Sammlung wegen dieser Ausgleichungen sehr viel gelitten hat! Die verschiedenen Dialekte sind doch ein Reichtum der Sprache, der aber bei Nesselmann ganz verloren geht. — —

Seine Übersetzung ist sinn- und wortgetreu; er hat auch nur echte Dainos in seine Sammlung aufgenommen, er schreibt davon: „Ausgeschlossen habe ich aus meiner Sammlung alle unechten, d. h. alle nicht aus dem Volke selbst hervorgegangenen, sondern von Deutschen oder Slaven für das Volk gedichteten Lieder. Der Vergleichung wegen habe ich absichtlich ein aus dem Slavischen bearbeitetes Lied, welches ich der Mitteilung Schleichers verdanke, aufgenommen, nämlich N. 380 dieser Sammlung; außerdem aber möchte ich auch die Echtheit der N. 30, 83, 98, 171 und vielleicht noch einiger anderer Lieder nicht verbürgen; sie klingen nicht so recht litauisch und schmecken, was man von den sonst nicht sagen kann, etwas nach Tendenz. Solche Lieder werden von Geistlichen und Schullehrern zur Belehrung des armen Volkes vielfach fabriciert" (S. X.).

Schleicher.

Von ganz rein scprachwissenschaftlichem Standpunkt aus behandelte die Dainos August Schleicher (1821—1868). In seine »Litauisches Lesebuch und Glossar« (1857), »Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel und Lieder« (1857), gibt er viele Dainos an. Seine Dainos sind meistens aus Nesselmanns, Stanewicz, Rhesas und Dowkonts Sammlungen; manche Lieder sind auch von ihm selbst gesammelt.

Um von seinen Überstzungen eine Vorstellung zu geben,

führe ich hier eine Strophe der bekannten Daina von Sonne und Mond an und vergleiche sie mit Übersetzungen von anderen Dainasammlern:

Schleicher.

Es nahm der Mond die Sonne
Zur Frau am ersten Frühling,
Die Sonne, die stand früh auf;
Es schied der Mond von dannen.
Mond wandelte nun einsam
Fasst Liebe zu dem Frühstern u. s. w.
(Lit. Märchen, Sprich. Rätsel u. Lieder, S. 215)

Nesselmann.

Der Mond führt' heim die Sonne,
Es war am ersten Frühling.
Die Sonne stand schon früh auf,
Der Mond von ihr sich trennte;
Er ging allein spazieren,
Verliebt' sich in den Frühstern u. s. w.

Rhesa.

Es nahm der Mond die Sonne
Da war der erste Frühling.
Die Sonne stand schon früh auf,
Der Mond verbarg sich scheidend.
Gewann den Morgenstern lieb u. s. w.

Da sieht man wie die Übersetzungen von allen dreien gar nicht weit von einander entfernt sind; nur einzelne Worte sind etwas geändert.

Leskien und Brugmann.

Dann haben die deutschen Gelehrten Leskien und Brugmann auch viele lit. Volkslieder gesammelt und unter dem Titel »Litauische Volksl. u. Märchen aus dem Preuss. u. d. Russisch. Litauen« (1882) veröffentlicht. In dieser Sammlung gibt es 143 Lieder von Leskien und 106 von Brugmann.

A. Bezzenberger.

Auch der unlängst verstorbene Prof. A. Bezzenberger (geb. 1851) beschäftigte sich eifrig mit den lit. Forschungen und damit auch mit den Dainos. Er hat manche schon in »Mitteilungen d. lit. liter. Gesellschaft« und dann in seinen »Litauischen Forschungen« (1882) 67 Dainos veröffentlicht. Bezzen-

berger hat die Dainos aus sprachwissenschaftlichen Gründen gut erforscht, denn die Daina ist eine reiche und auch reinste Quelle für die Sprachforschung; aber er hat die Dainos auch literasch gewürdigt.

In den »Beiträgen zur Kunde d. indogerm. Sprachen« beschäftigt er sich mit alten Denkmälern der Sprache, so mit den handgewebten litauischen Nationalbändern, in denen lit. Dainos eingewebt sind.

Es wurde noch von einigen Jahrzehnten von Prof. Nehring ein seidenes, handgewebtes Band in Dresden gefunden, in dem »anno 1512« und folgendes Lied eingewebt war:

(Die Übersetzung v. Nehring.) »Bei mütterchen wuchs ich auf, noth kannte ich nicht, im gärtchen wandelnd kränzchen flockt ich. Ich ging aus dem gärtchen, des gärtchens thür öffnete ich, fiel mein kränzchen von meinem köpflein mein.«

In diesem Fund legt Bezzenberger noch drei ähnliche Bänder mit eingewebten Inschriften dazu und wegen der Echtheit jener eingewebten Daina schreibt er:

»Die auf dem Dresdener band stehenden verse sind meines wissens sonst nicht nachzuweisen, doch gibt es einige dainos welche mehr oder weniger eng an einander und an jene anschliessen und die volkstümlichkeit und echtheit jener ausser frage stellen. Man vergleiche Bartsch »Dainų Balsai« N. 15 »pas močiute jaugau« (Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprachen, S. 142).

Die in dem Dresdener Band eingewebte Daina ist im ganzen Litauen bekannt und wird mit großer Vorliebe gesungen, und ist vielleicht auch viel früher als im XVI. Jhh. entstanden; aber die ganze Art der Arbeit passt nicht genau zusammen mit der Kultur des XVI. Jhh.; es dürfte doch die Anfertigung des Bandes um drei Jhh. später gewesen sein und statt anno 1512 — 1812 stehen. Das Band erweckt, wegen seines angegebenen Datums 1512 manche Zweifel in uns und kann nicht als ein altes Denkmal der lit. Sprache betrachtet werden.

Bezzenbergers Urteil über die lit. Volkspoesie, über die Dainos war immer sehr günstig und auch größtenteils richtig.

Er verteidigte die lit. Volkspoesie gegen Nesselmanns und anderer Meinungen: daß den Litauern die erzählende Form fremd geblieben sei, daß die Daina keinen Reim kenne u. s. w. Um das spärliche epische Element in der Daina zu erklären, sucht er den Grund in der lit. Geschichte . . . — — er will auch beweisen, daß die echte Daina den Reim kenne, nur ihn nicht fordere und vielfach auch vernachlässige. In der Zeitschrift f. d. Vergl. Literaturg. I. Bd. (1887—88) teilt er noch zwei mir unbekannte Dainos in Übersetzung mit:

1. Wär' ich ein Adler, hätte ich Flügel,
flog' ich von hier zu des Liebchens Dach,
über die Wälder und Seen und Hügel
eilt' ich zu ihr, zu ihrem Gemach u. s. w.

2. Einsam ritt ich durch die Felder,
tummelte mein braunes Rösslein,
ritt zum Städtchen und besah mir
all' die Mädchen, die da gingen u. s. w.

Die Lieder sind, wie es scheint, schon in späteren Zeiten und im Preussischen-Litauen entstanden; besonders in dem letzteren Liede ist es deutlich zu merken: es ist die Rede vom Herrn Pfarrer und des Pfarrers schöner Gattin. —

Bartsch.

Für den größeren Kreis der Suchenden ist aber das Werk »Dainų Balsai« von Ch. Bartsch 1886—89 entstanden. Das Werk besteht aus zwei Teilen und enthält 392 verdeutschte Dainos, meist mit den Melodien. Bartsch legt den Hauptwert auf die Melodien und sagt: »Die vorliegende Sammlung litauischer Volksmelodien, die erste größere ihrer Art, ist entstanden aus der Übersetzung, daß man weder das lit. Volkslied als Dichtung richtig beurteilen, noch das Schaffen des dichtenden Volksgeistes selber verstehen wird, wenn man bei der Beurteilung ein so wichtiges Offenbarungselement seelischen Lebens und geistigen Schaffens, wie die Musik, unbeachtet läßt« (S. 1).

Er hat nur für die ersten Strophen der Lieder den litauischen Text angegeben, sonst alles nur in Übersetzung. Die Übersetzungen sind im allgemeinen gut und sorgfältig gemacht.

Bartsch hat die Lieder nicht nur aus Vorliebe zur Daina gesammelt und erforscht, auch aus denselben Gründen wie viele andere von seinen Zeitgenossen.

Tetzner.

Zuletzt bleiben noch als Dainaforscher H. Tetzner und F. Tetzner zu nennen. Sie haben (1903) in ihren »Dainos« 70 lit. Volkslieder, nebst einem kurzen Überblick über die litauische Literaturgeschichte und lit. Musikinstrumente, veröffentlicht.

Die Lieder von Tetzner sind größtenteils sehr frei übersetzt und bei manchen Liedern kann man nach ihrem Inhalt und dem ganzen Charakter des Liedes an ihrer Echtheit zweifeln. Z. B. »Der Ulan«:

> Litauisches Liebchen, süsses Mädchen, bleib, bei Gott! doch stehn,
> Ich und mein Pferdchen möchten zu dir ja ins Quartier heut gehn!
> Weisst du, dass fürs Vaterland der Krieger kämpfen muss? —
> Mädchen, es ist ja keine Sünde, gib mir einen Kuss.

Dieses Lied entspricht gar nicht der echten Daina; es besteht aus einem fremden, der Daina unbekanntem Element, so wie das Baumbachsche Lied (Vgl. S. 62) Aber die Tetzner wollen beweisen, daß die von ihnen angegebenen Dainos echt sind: »Einige stammen aus dem Munde litauischer Schiffer von Memel und von Mädchen aus der Niederung, die bereitwillig ihre Lieder vorsangen und zum Teil aufzeichneten, andere beruhen auf der Aufzeichnung des Kaukehmer Kantors Leiber und seines Schwagers Becker« (S. 53). Das glaube ich wohl, daß die beiden Tetzner die Lieder aus dem Munde des Volkes gehört haben, aber durch die freie Übersetzung haben diese Lieder viel gelitten, an manchen Stellen ist das Volkstümliche ganz abgestreift.

4. Schluss.

So sind hier die wichtigsten deutschen Dainaforscher und Sammler genannt. Wenn man alle diese verschiedenen Übersetzungen ganz genau betrachtet und vergleicht mit dem lit. Text, mit der echten gesungenen Daina, so bekommt man doch einen kümmerlichen Eindruck. Das heißt nicht, daß die Übersetzungen schlecht sind, nein; aber da ist doch etwas

das die volle Freude beim Lesen der übersetzten Daina raubt. Die verschiedenen vielen Wendungen, Verbesserungen, Abweichungen geben dem Liede schon einen anderen Charakter, die volkstümlichen Farben verblassen allmählich und zum Schluss bleibt das Lied farblos. — — Davon braucht man nicht viel zu sagen; man möge nur ein einziges Lied, das bei mehreren Uebersetzern vorkommt, ganz genau betrachten und man findet sofort, wie das Lied nicht bei allen genau übersetzt ist. Große Unterschiede findet man natürlich nicht, aber doch machen auch die kleinsten Auslassungen mit der Zeit große Lücken. —

Überhaupt wird der Sprachunkundige, der die lit. Volkslieder selbst nicht singen gehört hat, das richtige Bild nie sehen. Erstens geht die Melodie, dann der Klang der Sprache, auch manche der schönsten, lieblichsten Ausdrücke und die häufigen Diminutive, von denen manche gar nicht übersetzbar sind, ganz oder größtenteils bei der Übersetzung verloren. Aus der Übersetzung kann man eine schwache Vorstellung bekommen, aber nie ein volles Bild.

❁

Lebenslauf.

Ich heiße Antanina Domeikaitė und bin am 14. III. 1899 im Kirchdorfe Sintautai in Litauen als einziges Kind des Landwirten Antanas Domeika und dessen Ehefrau Magdalena geb. Vedegyte, beide katholischer Konfession, geboren.

In meinem Heimatorte besuchte ich anfangs die Volksschule, erhielt später Privatunterricht und trat im Jahre 1919 in die Sexta des Staatsgymnasiums zu Mariampol ein, welches ich im Jahre 1921 mit dem Reifezeugnis verließ.

Im Herbst desselben Jahres bezog ich die Universität zu Münster i. W. und studierte dort 2 Semester Philologie, Geschichte und Philosophie. Im Herbste 1922 siedelte ich nach München über und setzte da mein Studium fort.

Die Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren: Prof. Dr. v. Kraus, Prof. Dr. Muncker, Prof. Dr. Strich, Prof. Dr. Kutscher, Prof. Dr. Bitterauf, Prof. Dr. Meier, Prof. Dr. Mausser, Prof Dr. Geyser, Prof. Dr. Pfänder, Prof. Dr. Becher, Prof. Dr. Gallinger, Prof. Dr. Oncken, Prof. Dr. Buchner, Prof. Dr. Doeberl, Prof. Dr. Wölfflin, Prof. Dr. Günter, Prof. Dr. Borcherdt, Prof. Dr. Woerner, Prof. Dr. Kehrer, Dr. Schmidt, Dr. v. Hildebrand und Dr. Huber.

Die Dissertation wurde von Herrn Geheimrat Muncker angeregt; das Referat erstatteten Herr Geheimrat Muncker und Herr Geheimrat v. Kraus. Die mündliche Prüfung fand am 22. Dez. 1926 statt.